Der Sabbatwächter

Erweckung und Reformation

Jahrgang 97 Nummer 2 - 2022

Open Hearts

THE GOOD SAMARITAN

Релігійна громада церкви «Християн адвентистів сьомого дня реформаційного руху» в м. Кривому Розі

Krieg in der Ukraine

Flüchtlings- und Nothilfe der Deutschen Union

Der Sabbatwächter

Jahrgang 97, Nr. 2 - *Sondersabbatwächter*

Leuchtturm der Hoffnung, des Glaubens
und der Wahrheit in einer verworrenen Welt.

Unser Glaube:

- Der allweise, liebende Gott schuf alle Dinge des Universums durch seinen Sohn, Jesus Christus; er ist der Eigentümer und Erhalter.
- Er begegnete der Herausforderung seiner liebenden Führung und Autorität, indem er die Welt mit sich versöhnte durch das Leben, den Tod und die Auferstehung seines Sohnes, das Wort, das Fleisch wurde.
- Der Heilige Geist, Jesu Stellvertreter auf Erden, überzeugt von der Sünde, führt zur Wahrheit und überwindet, wenn er im Menschen wohnt, alle Ungerechtigkeit.
- Die Bibel ist der Bericht über das Handeln Gottes mit der Menschheit und der Maßstab jeglicher Lehre; die Zehn Gebote sind die Abschrift seines Charakters und die Grundlage aller dauernden Reform.
- Sein Volk, in Übereinstimmung mit Gottes Wort und unter der Leitung des Heiligen Geistes, ruft alle Menschen auf, durch den Glauben an Jesus mit Gott versöhnt zu werden.
- Die Prophetie der Bibel offenbart, dass die Weltgeschichte bald mit der sichtbaren Wiederkunft Jesu als König ihren Abschluss finden wird. Alle, die ihn als Erlöser der Welt und ihren Herrn angenommen haben, werden von ihm aus Gnaden aufgenommen.

Gemeindeschrift der
Internationalen Missionsgesellschaft
der Siebenten-Tags-Adventisten,
Reformationsbewegung
Deutsche Ausgabe

Redaktion:
Medienteam/Literaturausschuss
der Deutschen Union
Redaktion und Versandadresse:
Internationale Missionsgesellschaft
der Siebenten-Tags-Adventisten,
Reformationsbewegung,
Versandstelle
Schulstraße 30, D-06618 Naumburg (Saale)
Tel.: (49) 3445-792922
Fax: (49) 3445-792923
eMail: info@reform-adventisten.net
Internet: www.reform-adventisten.net (deutsch)

Gestaltung/Layout: I. Müller
Titelfoto: Marta Dzedyshko von Pexels

Bibelstellen, wenn nicht anders angegeben:
Lutherbibel, revidierter Text 1984,
durchgesehene Ausgabe,
(c) 1999 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart

Die Redaktion behält sich
Kürzungen eingesandter Beiträge vor.
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
01.5.2022
Die Zeitschrift kann auch von unserer Website
heruntergeladen werden.

Das Heft wird durch Spenden finanziert.
Spendenkonto:

Vereinigte Volksbank eG
Bramgau Osnabrück Wittlage
IBAN: DE 93 2659 0025 8228 3966 01
BIC: GENODEF1OSV

(220318)

INHALT - Seite

Zum Geleit *D. Serban* 3
Nach 80 Jahren wieder Krieg *H. Welker* 4
Aktuell: Flüchtlings- und Nothilfe der DU *I. Müller* 6
Medienecho *Rhein-Neckar-Zeitung, U. Brinkmann* 20
Nur vorübergehend *I. Müller* 24
Ich sehe die Bilder der Flucht ... *M. Gaffry* 29
... und plötzlich kommt alles wieder hoch *Marianne G.* 30
70. Hochzeitstag mit Erinnerungen *J. Altwein* 31
Nachrufe 32
Spendenkonto 35

GUTSCHEIN

Wenn Sie die Zeitschrift ***Der Sabbatwächter*** noch nicht regelmäßig bekommen, können Sie gern ein kostenloses **Abo** bestellen. Wir freuen uns aber trotzdem über jede eingehende Spende zur Kostendeckung.
Bitte entsprechend ankreuzen!

- ❑ Ja, ich möchte die Zeitschrift ***Der Sabbatwächter*** als kostenloses Abo bestellen.
- ❑ Ich möchte regelmäßig christliche Literatur kostenlos erhalten.
  Diese erhalte ich postalisch oder persönlich.
- ❑ Ich möchte zu Veranstaltungen/Vorträgen eingeladen werden.

Name: _____

Anschrift: _____

Telefon/E-Mail: _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Bitte einsenden an: Int. Missionsgesellschaft
Edelstein Verlag, Schulstr. 30, 06618 Naumburg
E-Mail: ines.mueller@reform-adventisten.net

Einwilligung zur Datennutzung
Ihre Adresse bzw. Telefon- und Emaildaten werden von uns elektronisch und/oder in Printform gespeichert. Ihre Daten werden nur dazu verwandt, um Ihnen christliche Schriften kostenlos zuzusenden bzw. abzugeben und Sie zu Veranstaltungen unserer Gemeinschaft einzuladen, falls Sie diesem zustimmen. Ihre Daten werden nur dem gewünschten Zweck entsprechend von unseren zuständigen Mitarbeitern verarbeitet. Sie können Ihre Einwilligung jederzeit schriftlich widerrufen. Ihre Daten werden von uns bei Nichtinanspruchnahme weiterer Angebote gemäß der Datenschutz-Grundverordnung DS-GVO innerhalb der gesetzlichen Fristen gelöscht.

Datenschutz

Unsere Gemeinschaft bzw. unser gemeinnütziger Verein speichert von jedem Mitglied personenbezogene Daten, insbesondere Name, Anschrift, Telefonnummer, Emailadresse, Geburts- und Eintrittsdaten, zur Verwaltung und Betreuung, die von allen unseren Mitarbeitern (hauptamtlich und ehrenamtlich) zu diesen Zwecken genutzt werden dürfen. Vorliegende Bankdaten von Mitgliedern werden ausschließlich von dem gewählten Schatzmeister verwaltet. Jede darüber hinausgehende Nutzung der personenbezogenen Daten, insbesondere die Weitergabe dieser Daten an Dritte, darf nur auf Grundlage gesetzlicher Berechtigung oder mit der Einwilligung des Betroffenen geschehen. Vorliegende Einwilligungen können jederzeit widerrufen werden. In diesem Fall oder bei Ausscheiden des Mitgliedes werden seine persönlichen Daten unter Berücksichtigung der gesetzlichen Aufbewahrungsfristen gelöscht.

Persönliche Daten von Nichtmitgliedern werden nur dem gewünschten Zweck entsprechend von den zuständigen Mitarbeitern unserer Gemeinschaft verwendet. Für die Zusendung von kostenloser christlicher Literatur, dem Zusenden von Einladungen zu Veranstaltungen oder persönlichen Besuchen wird hierzu die Einwilligung der Person eingeholt. Bei Nichtinanspruchnahme weiterer Angebote werden die vorliegenden persönlichen Daten gelöscht. Dies geschieht auch, wenn von dem Widerspruchsrecht Gebrauch gemacht wird.

Die persönlichen Daten werden so gesichert, dass kein Unbefugter Zugang zu den vorliegenden Daten hat. Unsere gesamte Datenschutzerklärung finden Sie unter: www.reform-adventisten.net.

Foto von Brett Sayles von Pexels

Zum Geleit

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Zu Beginn möchte ich Euch mit dem Wort Gottes aus Jesaja 55,6-7 (LU 2017) grüßen:

„Suchet den HERRN, solange er zu finden ist;
ruft ihn an, solange er nahe ist.
Der Gottlose lasse von seinem Wege
und der Übeltäter von seinen Gedanken
und bekehre sich zum HERRN,
so wird er sich seiner erbarmen,
und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“

Durch Gottes Gnade können wir ihn heute noch suchen und er lässt sich finden. Dennoch beinhaltet das Zitat eine Warnung: Die Gnadenzeit, in der wir uns bekehren können, kann zu Ende gehen. In seiner Barmherzigkeit wartet unser Vater darauf, dass wir als seine Kinder noch heute unsere Chance nutzen und zu ihm kommen, „denn bei ihm ist viel Vergebung.“

Immer mehr konnten wir in den letzten Jahren beobachten, wie die biblische Prophetie in Erfüllung geht. Millionen Menschen fragen sich, wie es weitergehen wird. Steuern wir auf den dritten Weltkrieg zu? Welche Entscheidung wird als nächstes getroffen? Welche Herausforderung erwartet uns als nächstes? Steht der Weltuntergang etwa bevor und gibt es einen Ausweg oder sind wir dem Unvermeidlichen ausgeliefert? Und wann wird all das geschehen; wann kommt Jesus wieder?

Genau diese Fragen haben sich die Jünger Jesu bereits vor 2000 Jahren gestellt:

„*»Meister«,* fragten sie, *»wann wird das geschehen? Und wird es vorher irgendein Zeichen geben?« „Und wenn ihr von Kriegen und Unruhen hört, geratet nicht in Panik. All diese Dinge müssen kommen, doch das ist noch nicht das Ende.« Und er fügte hinzu: »Völker und Königreiche werden einander den Krieg erklären. …*
Es wird Erdbeben geben, in vielen Ländern werden Hungersnöte und Seuchen auftreten, und am Himmel werden schreckliche Dinge und gewaltige Zeichen erscheinen. ...
Das wird euch Gelegenheit geben, ihnen von mir zu erzählen.“
„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“
(Lukas 21,7.9.13. (NLB), 28 (LU 2017)

Die Erfüllung der Prophetie und die Aussagen Jesu verdeutlichen, dass wir nicht mehr viel Zeit haben, bis der Heiland kommt. In dieser turbulenten Zeit brauchen wir umso mehr Besonnenheit, Vernunft und Gleichgewicht. Um nicht in Angst und Panik zu geraten, brauchen wir eine Beziehung zu unserem Heiland. Eine Beziehung, die uns inmitten der Zerstörung Hoffnung und Sicherheit gibt und inmitten der Unruhen Frieden schenkt, eine Beziehung, die uns auffängt und unseren Weg erhellt, damit wir für andere da sein können.

Die aktuelle Sonderauflage des *Sabbatwächters* beschäftigt sich mit dem Thema, das der ganzen Welt den Atem geraubt hat: der Krieg in der Ukraine und die damit verbundenen Flüchtlingsströme, die aus dem Land fliehen. Von Beginn an engagierte sich unsere Gemeinde besonders in der Ukrainehilfe. Unser Ziel ist es, nicht nur in der Not zu helfen, sondern auch Hoffnung zu schenken, indem wir von Jesus und seiner Wiederkunft erzählen. Ein Teil unserer Projekte ist, es nicht nur auf die physischen Bedürfnisse der Menschen einzugehen, sondern auch die Seele mit z. B. Literatur zu versorgen, Seelsorge anzubieten und mit Gebeten zu unterstützen.

Ich schließe mich dem schon so oft ausgesprochenen Dank an. In so vielen Bereichen engagierten sich Mitarbeiter und ehrenamtliche Helfer: Kontakt zu den Personen auf der Flucht, Transport und Logistik, Organisation und Durchführung der Fahrten, Organisation der Unterkunft, Vorbereitung im Missionshaus, Küchenverwaltung, Reinigung, Wäsche, Spendenannahme, Sortierung der Sachspenden, Organisation und Abholung der Lebensmittel, Kinderbetreuung, geistliche und seelsorgerliche Begleitung, Anliegen in medizinischen Belangen, Übersetzung, Informationen für die ankommenden Flüchtlinge, Anmeldung bei der Stadt, Behördliches, finanzielle Anliegen, Kontakte zu den Medien, Austausch, Ermutigung und Gebetsanliegen unter den Helfern ... und noch vieles mehr.

Danke an Euch Koordinatoren und Ansprechpartner. Danke an jeden, der sich nach seinen Möglichkeiten engagierte. Danke an alle, die jetzt noch dabei sein können oder die in den nächsten Tagen helfen können. Danke für alle Spenden, Gebete und ermutigenden Worte.
Besonderen Dank unserem himmlischen Vater, der uns alle durch diese schweren Tage trug. Ihm befehlen wir uns auch für die kommende Zeit an.

Daniel Serban
Vorsteher der Deutschen Union

(c) 2022 Da Antipina/Shutterstock.

Nach 80 Jahren **wieder Krieg**

Helmut Welker

In der Bergpredigt Jesu werden uns ewiggültige Kernaussagen und Regeln für den zwischenmenschlichen Umgang gegeben. „Selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Matth. 5,9 und wenige Verse weiter:

„ ...es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden.“ V. 12. Frieden stiften – das Ziel Gottes. Verliert der Mensch dieses Ziel aus den Augen, entsteht unsäglich viel Leid und Elend.

Mir ist die Gnade vergönnt, in der längsten Friedensperiode der deutschen Geschichte zu leben. Krieg kannte ich nur vom Hörensagen. Als Kind, so erinnere ich mich ferne, sah ich in Städten und Ortschaften noch mehrfach Ruinen zerbombter Häuser.

Am 05.05.2021 sendete der Bayerische Rundfunk in der Sendereihe „Stationen“ neben einem Beitrag über Sophie Scholl einen Film über das Leben unseres Glaubensbruders Leander Zrenner aus München.[1] Weil er nicht am Krieg teilnehmen wollte, wurde er zum Tode verurteilt und am 09. August 1941 in Brandenburg-Görden mit dem Fallbeil ermordet. In dieser Sendung wurde auch Leanders noch lebender Sohn Werner zum Thema „Krieg“ gehört. Er berichtete, wie er als einer der ersten Deutschen im Jahre 1956, nach Einführung der Wehrpflicht, den Kriegsdienst verweigerte. Vor dem Prüfungsausschuss zur Anerkennung als Wehrdienstverweigerer musste er seine Entscheidung begründen. Sein mutiges Statement endete mit dem Satz: „Krieg ist ein Verbrechen an der Menschheit.“[2]

Durch die Recherchen zu den Erlebnissen meines Vaters während des 2. Weltkriegs begriff ich zum ersten Mal richtig, was Krieg bedeutet.[3] Bei den Schlachten in der Ukraine, auf der Insel Krim, am Schwarzen Meer, zwischen Mai und August 1944 verloren eine Million Menschen, ihr Leben.[4] Kann man anhand dieser Zahl das Leid begreifen? Nein, Leid ist immer persönlich: Es starben Söhne, Ehemänner und Väter. Zurück blieben Witwen, Waisen und Eltern, die ein Leben lang keine Antwort auf ihre Fragen bekamen.

1 https://www.youtube.com/watch?v=5VLYuuHo-VU
2 https://www.br.de/nachrichten/kultur/kriegsdienst-verweigert-als-werner-zrenners-vater-getoetet-wurde,SWLS56f
3 In seiner Hand“ – mit der Teilüberschrift: ‚Plädoyer gegen den Krieg‘ – Bezug über unseren Verlag (Adresse siehe Impressum)
4 Welker, H. In seiner Hand, S. 27, Naumburg 2020

Nach 80 Jahren, am 24. Februar 2022, ging der Friede nun auch in Europa zu Ende. Die schreckliche Meldung lautete: Die russische Armee marschierte mit großem Aufgebot in die benachbarte Ukraine ein. Tagelang liefen Schreckensmeldungen über den Ticker. Verstörende Bilder von Verletzten und Toten erschütterten uns. Das Bild fliehender Mütter mit ihren Kindern prägte sich ein. – Falschmeldungen häuften sich: „Das erste Opfer eines Krieges ist immer die Wahrheit.“[5]

Wer leidet am meisten unter diesen militärischen Auseinandersetzungen? Es sind die Schwachen und Armen, die Kinder und Frauen, ausgerechnet diejenigen, die keine Schuld am Krieg und am Blutvergießen haben. Sie alle wollen keinen Krieg.

Was bedeutet Krieg? In einer Dokumentation über die französische Fremdenlegion kam ein ehemaliger Legionär zu Wort: „Ich muss den Gegner zuerst ausschalten“ und im nächsten Satz bestätigte er offen, dass dies nichts anderes als Töten bedeutet. Erschreckend war auch, zu erfahren, warum der französische Staat eine immer gefechtsbereite Eliteeinheit aus Nichtfranzosen unterhält: „Wenn ein Soldat fällt, weint keine französische Mutter!“

Die Bibel kennt zum Thema Krieg nur eine Antwort:

„Du sollst nicht töten.“[6]
Das heißt im Umkehrschluss auch:
Jeder Mensch
hat ein Recht auf Leben,
das Gebot steht für den Schutz
des Lebens.

5 US-Senator Hirma Johnson 1866 - 1945
6 2. Mose 20, 13

„Krieg ist ein Verbrechen an der Menschheit.“

Foto von Pascal Ingelrest von Pexels

In Gottes Wort wird auch niemals das staatlich angeordnete Töten, wie z.B. bei einem Krieg, legitimiert. Im Buch des Propheten Jesaja finden wir einen deutlichen Hinweis auf Jesus: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.“ Jes. 9,5. Dieser Friedefürst wird einmal nur in einem Friedensreich regieren.

Im Neuen Testament finden wir die Kernaussagen für ein menschliches Miteinander in der Bergpredigt Jesu (Matth. 5 – 7) erläutert. Schon die Waldenser fragten sich bei Unklarheiten und Definitionsfragen: Was würde Jesus sagen? Aus den Evangelien erhielten sie ihre Antworten.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie Dich selbst.“ Mark. 12,31. „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet; dass, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet. Joh. 13,34.[7]

In der Bergpredigt geht Jesus noch einen Schritt weiter. Er erhebt die Feindesliebe zum Maßstab für seine Nachfolger: „Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“ Matth. 5,43. Sogar, wenn es um das eigene Leben geht, gilt diese Regel. Petrus wollte Jesus bei der Gefangennahme im Garten Gethsemane verteidigen und hieb Malchus das Ohr ab: „‘Steck dein Schwert weg‘, befahl ihm Jesus. Matth. 26,52[8].

Das Gebot der Gewaltlosigkeit ist ein Befehl, keine Bitte und unterliegt auch keiner freien Gewissensentscheidung unsererseits.

Heute haben wir Krieg – wer steht dahinter?

Wer jetzt an den russischen Präsidenten Putin denkt, irrt. „Seine [Satans] Versuchungen führen Massen von Menschen in den Untergang. … Die Folgen sind … Streitereien und Blutvergießen. Satan ergötzt sich am Krieg, denn dadurch werden die schlimmsten Leidenschaften der Seele erregt. Und die durch den Krieg in Laster und Blut versunkenen Opfer werden dann in die Ewigkeit gefegt. Es ist Satans Ziel die Völker zu gegenseitigem Krieg aufzustacheln. Denn in dieser Weise kann er das Denken der Menschen ablenken von dem Werk der Vorbereitung, das sie in die Lage versetzt, am Tage Gottes zu bestehen.“[9]

Die von manchen Adventisten geäußerte Idee, dass man im Krieg sehr gut Missionsarbeit machen könne, ist vollkommen illusorisch. Krieg ist grausam und brutal. „… und wieder hat eine Mutter ihren Sohn verloren und die Kinder ihren Vater. Keiner der Angehörigen daheim mag sich ausmalen, was ‚gefallen‘ heißt. … Hat ihm ein Granatsplitter die Bauchdecke aufgerissen, eine Mine die Beine zerfetzt oder ein … Infanterist mit dem Feldspaten den Schädel gespalten? Keiner weiß das, aber alle wissen, dass im Krieg nur selten jemand schmerzlos verreckt.“[10]

Schon Hippolyt von Rom schrieb im Jahre 215: „der Neuling oder der Gläubige, die sich dem militärischen Leben widmen wollen, sollen weggeschickt werden, weil sie Gott verachtet haben.“[11] Diese Vorgehensweise basierte auf der Bergpredigt Jesu; „Niemand kann zwei Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhangen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Matth. 6,24.

Die goldene Regel im Wort Gottes gibt unzweideutig die Richtung vor: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ Matth. 7,12.

7 Schlachter-Übersetzung 1951
8 Übersetzung Neues Leben

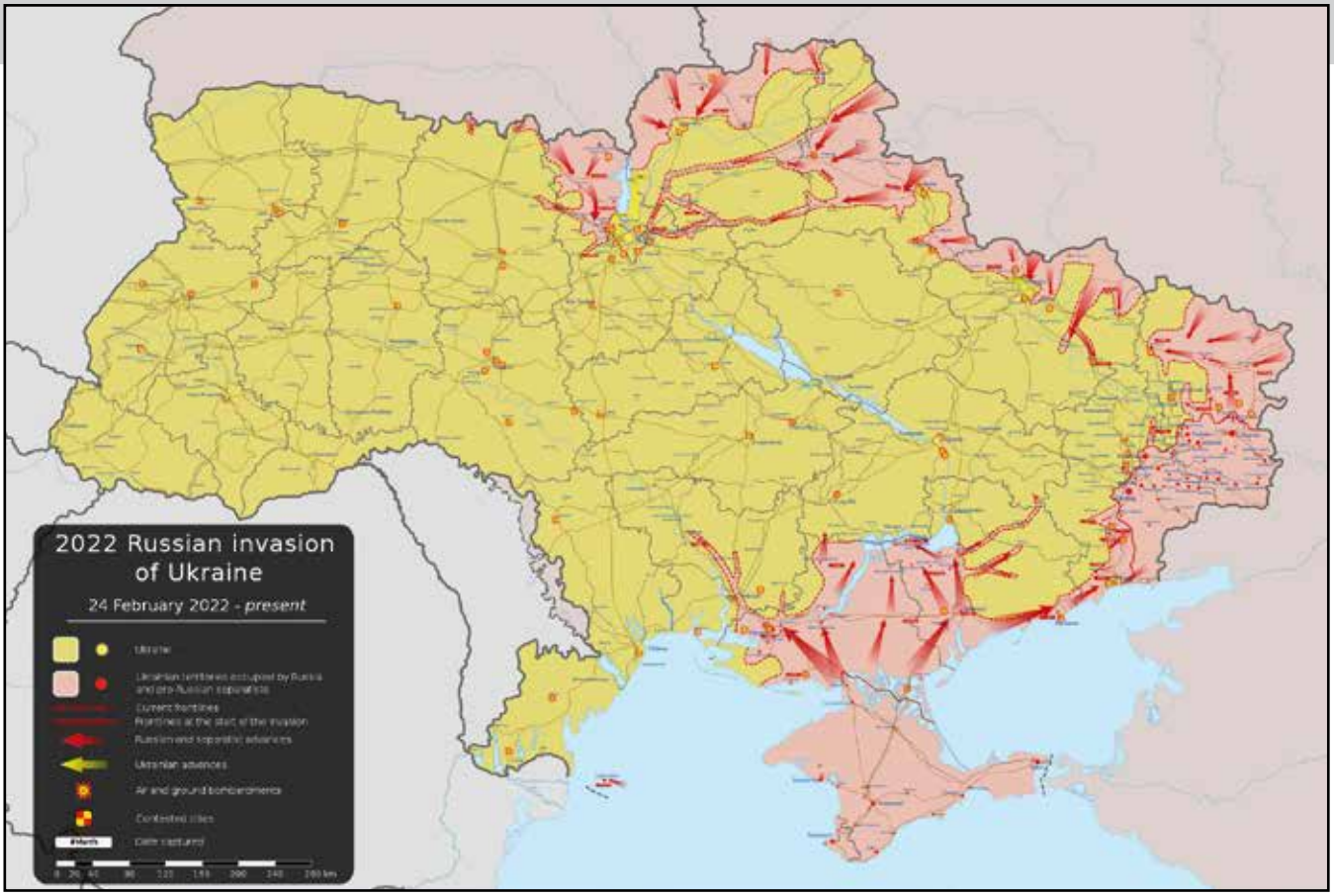
9 E.G.White, Der Große Kampf S. 590, Ausg. 1973
10 Welker, H. In seiner Hand, Naumburg 2021
11 Di Franca, A. Die Gewaltlosigkeit in der urchristlichen Gemeinde, S. 15, GK der IMG, o.J.

Ukraine_adm_location_map.svg by User:NordNordWest, Lencer CC-BY-SA-3.0

Krieg in der Ukraine

Start der Flüchtlings- und Nothilfe der Deutschen Union (DU)

„Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei …“ Matthäus 24,6



Eigenes Werk, basierend auf: 2022 Russian invasion of Ukraine.svg, Ziko, Viewsridge, CC-BY-SA-4.0

Russischer Überfall auf die Ukraine 2022
– Einmarsch Russlands in die Ukraine seit dem 24. Februar 2022
militärische Lange - Stand 17.3.22
Wikipedia

„Am 24. Februar 2022 begann die Invasion russischer Truppen in die Ukraine. Seitdem dauert der Angriffskrieg Russlands mit zunehmender Härte und Zerstörung an. Die genauen Opferzahlen sind unbekannt. Mehr als zwei Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer haben nach Angaben des UNHCR bislang ihr Land verlassen und sind in die europäischen Nachbarstaaten geflüchtet.“[1]

Die Deutsche Union pflegt seit Jahren enge Kontakte zur Reformgemeinde in der Ukraine. Unsere Prediger, vor allem, die mit entsprechenden Sprachkenntnissen, sind regelmäßig zu Konferenzen, besonderen Gottesdiensten und für die Missionsarbeit im Land. Viele Geschwister hier sind familiär mit der Ukraine verbunden.

Seit Tagen blicken alle sorgenvoll in Richtung Ukraine. Die Stimmung erinnert an Säbelrasseln. Besonders wer Familienangehörige und Freunde in der Ukraine hat, verfolgt angespannt die Nachrichten. „Kommt zu uns!“ ist der Tenor vieler Kontakte von Geschwistern aus der DU mit ihrer Familie und der Gemeinde in der Ukraine. Doch sollte wirklich das Schlimmste eintreten? Die Gefahr köchelt immerhin schon seit etwa 8 Jahren vor sich hin. Etwa 60 Gemeindeglieder zählt die Gemeinde dort, dazu sehr viele Kinder und am Glauben Interessierte. Was würde aus ihnen werden, wenn tatsächlich ein Krieg ausbräche? Das ist schwer vorzustellen. Doch die Gefahr wächst.

Start der Hilfe

Um endlich die Besorgten, Fragenden und Hilfswilligen zusammenzubringen, laden Jens und Ines Müller alle Interessierten an diesem Anliegen zu einer Zoom-Sitzung ein. Am 20. Februar 2022 treffen sich eine ganze Reihe Geschwister und sieht auf dem Monitor auch den Leiter der ukrainischen Gemeinde Bruder Zalozny. Die Geschwister in der DU scheinen aufgeregter als die Geschwister in der Ukraine. Dort sind die Läden geöffnet. Das Leben scheint relativ normal weiterzugehen.

Die WhatsApp-Gruppe „Ukraine Hilfe“ wird von Gabriel Stuparu zwei Tage später ins Leben gerufen. Hier wird beraten, organisiert, koordiniert und Hilfe zusammengetragen. Aufrufe zum Gebet und Dank für Gottes Hilfe umrahmen in den nächsten Wochen die meisten Meldungen.

Schon am nächsten Tag tritt ein, was so unvorstellbar war: „Putin erklärt der Ukraine den Krieg.“[2] Der Präsident der Ukraine, Wolodymyr Selenski, ruft tags darauf, es ist der 24.2.22, den Kriegszustand aus. Für unsere Geschwister in der Ukraine und alle ihre Landsleute ist nichts mehr wie es war.

1 https://www.bpb.de/themen/europa/krieg-in-der-ukraine/ 11.3.22

2 https://www.lpb-bw.de/chronik-ukrainekonflikt 11.3.22

Auszüge aus dem Austausch per WhatsApp:

Miriam B.: „Ok dann werde ich meinem Chef schreiben, dass ich Montag frei nehme. Werde jetzt volltanken. Bitte betet! Ich werden jetzt meinem Chef Bescheid geben. – Chef hat genehmigt!“

Daniel Schröder: „Arthur, gibt es Informationen, was wir bereits haben und wer noch was benötigt? Es werden auch Kindersachen und Kinderbett angeboten. Ich muss aber schnell wissen.“

Becker Arthur: „Können alles nehmen - nimm erst mal alles - weil wir ja auch zwei Kleinkinder haben.“

Erste Spenden werden gesammelt, hier in Solingen.
Foto: privat

„Liebe Geschwister“, schreibt Arthur Becker noch am selben Tag in die WhatsApp-Gruppe, „bitte betet für unsere Geschwister in der Ukraine! Es wollen sich heute Nacht und morgen früh einige Familien aufmachen, um so schnell wie möglich über die Grenze zu kommen. Die Straßen sind teilweise sehr voll mit Flüchtlingen Richtung Westen.“

Parallel zur Not läuft die Hilfe an. Gustavo Castellanos, Sekretär der DU, versichert: „Die ukrainischen Geschwister können mit uns in dieser schwierigen Zeit rechnen.“ Der kommende Sabbat, 26.2.22, wurde zum Gebets- und Fastensabbat erklärt.

Was Krieg bedeutet, wird schon am 25.2.22 deutlich: „Die russische Armee dringt zum ersten Mal in viele Stadtgebiete vor, wie etwa die von Kiew. … Es gibt hohe Verluste und viele Tote.“[3]

Arthur Becker hält enge Verbindung zu Familie und Gemeinde in der Ukraine: „Liebe Geschwister, die Situation in der Ukraine spitzt sich weiter zu und wird immer chaotischer. Heute Nacht wollten einige Geschwister losfahren, um über die Grenze zu kommen. Zur polnischen Grenze sind es ca. 800 km und man braucht normalerweise ungefähr 10-15h mit dem Auto. Bus- und Bahnverkehr ist momentan eingestellt. Ein Auto ist bereits seit gestern Nacht unterwegs, einige Stunden vor dem Kriegsbeginn und sie sind bis jetzt noch nicht an der Grenze. Im letzten Video zeigten sie, dass sie noch ca. 100km zur Grenze haben und überall bis zur Grenze Stau ist und man überhaupt nicht vorankommt. Da viele unserer Geschwister kleine Kinder haben, haben sie sich entschlossen, erstmal den Sabbat abzuwarten. Die kriegsfähigen Männer dürfen z.Z. das Land auch nicht mehr verlassen. Aus dem Grund haben sich auch viele entschieden, da zu bleiben und ihre Frauen wollen sie nicht verlassen. Wenn auf dem Weg etwas passieren sollte, gibt es momentan keinen Krankenwagen, keine Polizei, keine Hilfe. z.Z. ist es wirklich eine schwierige Situation. Manche überlegen, erstmal nach Moldawien zu fahren, denn dort ist weniger Stau und Verkehr. Man berichtet, dass die russischen Truppen sich fast überall auf den Hauptstraßen befinden. Wir haben ihnen gesagt, sie sollen vielleicht einen Grenzübergang aussuchen, wo man eventuell auch durch den Wald gehen kann. Bitte betet weiter für unsere Geschwister!“

Krieg heißt auch immer: Einberufung zum Militärdienst. Aus einer Befürchtung wird Gewissheit: Männer im wehrfähigen Alter, 18-60 Jahre, dürfen das Land nicht verlassen. Die DU bemüht sich, über die Botschaft zu vermitteln, dass Reformadventisten Pazifisten sind und keinen Militärdienst leisten. Auch in der Ukraine wenden sich Glaubensbrüder an die Behörden. „Es haben bereits welche der Polizei berichtet, dass sie Nichtkämpfer seien. Die Antwort war nur: Ok, dann könnt ihr trotzdem an der Front andere Sachen machen ohne die Waffen zu tragen.“ [4]

Die Situation an den Grenzen ist unvorstellbar. Autos dicht an dicht. Es geht kaum voran. Die Menschen sind verzweifelt und voller Angst. Kinder weinen. Manche der Geschwister geben das Warten auf und verbringen den Sabbat bei anderen Geschwistern.

Schon am zweiten Kriegstag werden Fotos von leeren Regalen in den Geschäften geteilt. Das normale Leben ist zusammengebrochen.

Wer mit dem Auto fliehen kann, kann immerhin noch etwas mehr an Gepäck mitnehmen. Wie weit er jedoch damit kommt, bleibt ungewiss. Andere versuchen, einen Zug Richtung Grenze zu bekommen. Am 26. 2. informiert A. Becker: „Heute werden sich die ersten Frauen und Familien mit dem Zug Richtung Polen begeben. Der Zug wurde extra für Flüchtlinge organisiert, um über die Grenze kommen zu können. Wir wissen noch nicht wie viele im Zug sein werden.“

3 https://www.fr.de/politik/ukraine-krieg-karte-verlauf-invasion-russland-historie-chronologie-zr-91398430.html 11.3.22

4 Quelle A. Becker

Später vermitteln Videos aus dem Zug einen Eindruck davon, dass dies keine normale Reise ist. Völlig überfüllt sind die Waggons. Nahezu gequetscht, sitzen oder hocken die Flüchtenden auf allem, was ihnen etwas Platz bietet. Die Gesichter sind ernst. Es ist erstaunlich still. Ein Säugling weint leise.

„Wir holen euch ab!“

Unsere Glaubensgeschwister so schnell wie möglich abzuholen und nach Mosbach ins Gemeindehaus zu holen, ist beschlossene Sache. Der Austausch läuft nach Sabbatschluss auf Hochtouren. Jetzt überschlagen sich die Absprachen, Hilfsangebote und Ideen. In Mosbach muss alles für die Ankunft vorbereitet werden. Auf der Liste der Geschwister, die mit dem Zug flüchten, stehen 43 Namen, davon 29 Kinder und Jugendliche von 10 Monaten bis 17 Jahren.

Wer kann einen 9-Sitzer für die Fahrten bekommen? Wer hat Kindersitze? Wer kann sich kurzfristig freinehmen für die Fahrt? Sollte ein Zwischenstopp eingelegt werden auf der Fahrt nach Mosbach?

Die Nachrichten vom 27.2. bereiten neue Sorgen. Selbst wer sich jetzt zur Flucht entscheidet, hat keinen leichten oder ungefährlichen Weg vor sich. „Städte wie Mariupol bereits eingekreist. Eine Flucht ist unmöglich oder extrem schwierig.“[5]

An den Grenzen wiederholt sich eine Szene hundertfach: Familienväter fahren Frau und Kinder so weit sie dürfen und müssen sich verabschieden. Sie dürfen das Land nicht verlassen. Den beschwerlichen Weg, oft mit kleinen Kindern, Säuglingen im Wagen, und dem nötigsten Handgepäck gehen die Frauen allein in eine unbekannte, ungewisse Zukunft. Sechs Stunden warten sie an der Grenze nach Polen, so die Erfahrung von zwei Frauen. Ob und wann diese zerrissenen Familien wieder vereint sein werden, wird eine Frage bleiben, auf die noch niemand die Antwort weiß.

Die Gruppe der Geschwister im Zug brauchen viel Geduld. A. Becker kann Kontakt halten: „z. Z. hat der Zug einige Stunden Verspätung und selbst die Schaffner wissen nicht, wann der Zug in Kovel eintrifft. Sie tauschen mit den anderen immer die Plätze, damit jeder mal etwas schlafen kann. Auf den Bänken oben ist eigentlich für eine Person gedacht, es sind aber 3-4 Personen drauf.“

Die Fahrer aus Deutschland stehen bereit und warten auf das Signal zum Aufbruch. Andere möchten auch helfen und versuchen, arbeitsfrei zu bekommen. Das bedeutet, dass die Fahrer zu planen versuchen, was nicht absehbar ist. Niemand kann einschätzen, wann der Zug in Warschau ankommt. Von dort sollen sie mit Autos abgeholt werden.

5 https://www.fr.de/politik/ukraine-krieg-karte-verlauf-invasion-russland-historie-chronologie-zr-91398430.html 11.3.22

Liste der ersten Flüchtlingsgruppe

Viele Kinder - da heißt es einiges zu bedenken.
Foto: D. Haug

„Wir durften gerade auch unsere Lieben abholen. Gelobt und Gepriesen sei der Herr!“ *G. Stuparu,*
Foto: G. Stuparu

Die Fahrer brechen auf.

Ankunft der Fahrer in Polen.

Fotos: D. Haug

Erschöpft - aber in Sicherheit!

Foto: D.Haug

Die Gemeinde Solingen sammelt fleißig weiter ...
Foto:G. Stuparu

Sie Spendenbereitschaft ist riesig.

Unterdessen sammeln Geschwister in ganz Deutschland Kleidung, Schuhe, Kinderwagen, Spielzeug und andere Spenden. Die Hilfsbereitschaft ist enorm. Das Gemeindehaus in Mosbach wird zum zentralen Sammellager. Aus allen Himmelrichtungen treffen Kartons, Tüten und Säcke voller Sachspenden ein. Schnell werden viele Leute vor Ort gebraucht, die annehmen, sichten, sortieren, lagern und dann an die Geflüchteten verteilen. Die Gemeindeglieder Geschwister Cabrera, Haug, Gessner, Schultz, Krause und viele andere sind sofort bereit zu helfen. Auch die Versorgung mit Lebensmitteln wird organisiert.

Die DU verbreitet einen Spendenaufruf: „Bitte um Spenden für unsere Flüchtlinge. - Liebe Geschwister, „Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.“ Hebräer 13,1-3“

Abends brechen drei Fahrer auf Richtung Polen. Ihre Sprachnachricht lautet: „Wir haben 20 Plätze. Es fehlen noch 22 Plätze.“ Die Situation bleibt ungewiss. Wann genau kommen die Geflüchteten an? Sind alle beisammen? Wie viele haben sich schon wieder aufgemacht zur Flucht und können bald abgeholt werden? Die Fahrer sind hoch motiviert. Keiner wird ungeduldig, denn es ist eine große Erleichterung, die Geschwister und Freunde in Sicherheit zu wissen.

Eine zweite Gruppe mit 13 Personen ist auch aufgebrochen. Ebenfalls per Zug fliehen wollte eine weitere große Gruppe. Doch dieser Zug fuhr gar nicht los. Die Bedrohung durch Bombardierungen war zu groß.

Was in diesen wenigen Stunden organisiert, koordiniert, überdacht, abgewogen und letztlich umgesetzt wird, ist enorm. Ein Hin und Her, wer wann wo sein kann, bestimmt den Austausch der Geschwister. In Polen errichtet Roman Zalozny eine Art Auffanglager. Die Gemeinde in der Lausitz, in Brahmenau und Naumburg stehen für Übernachtungen bereit.

Ein Problem: 8-9-Sitzer sind einfach überall ausgebucht. Auch rechtliche Belange müssen bedacht werden: Meldung der Hilfsaktion bei der Stadt und Kontakt zum Ausländeramt. Adolfo Gessner kümmert sich darum.

Die erste Gruppe der Flüchtlinge wird in Polen abgeholt.
Fotos: D. Haug

Endlich kann es in der Nacht heißen: Treffpunkt morgen früh um 8 Uhr Flughafen Dresden. Die Fahrer machen sich bereit: Arthur Becker, Daniell Haug, Miriam B., Miguel Cabrera und Dirk Blamberg. Die Meldungen werden laufend aktualisiert. Unsere Flüchtlingsgruppe sitzt im Sonderzug nach Breslau. Es ist 3 Uhr. Um 4 Uhr soll er abfahren. Aber nichts ist in diesen Tagen so sicher wie die Ungewissheit.

28.2.22 – kein Ort ist mehr sicher. „Die russische Artillerie wird großflächig eingesetzt.“[6]

Erste Gruppe in Sicherheit!

14:12 Uhr – Fotos von den Geflüchteten erreichen uns. In Breslau wurde für alle ein Essen organisiert. Danach werden Frauen und Kinder auf die Autos verteilt. Weiter führt der Weg nach Mosbach – wieder viele Stunden Fahrt durch die Nacht für die Menschen auf der Flucht, aber in Sicherheit. Die Bilder der Kleinen berühren besonders: das Baby schlafend im Autositz, die Zwillingsmädchen völlig erschöpft auf dem Rücksitz. Sie sind gerettet und kommen gut nach Mosbach.

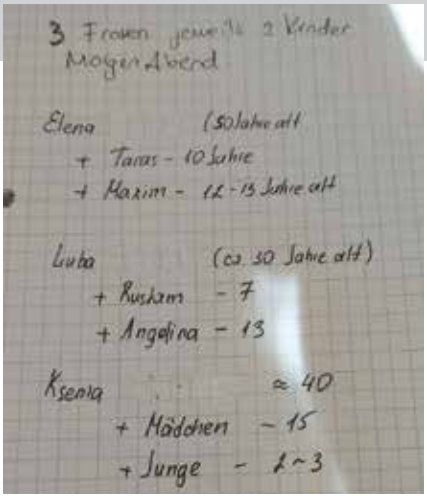
Auch für die Fahrer war die Tour anstrengend. Sie leisten sehr viel und schlafen wenig in diesen Tagen. Miriam B. berichtet: „Nach einer Nacht, in der ich 1,5 Stunden geschlafen habe, bin ich gerade heil bei mir daheim angekommen.“

Daniell Haug knüpft Kontakt zur Mosbacher *Rhein-Neckar-Zeitung*. Eine Reporterin ist sehr interessiert und sofort bereit, bei Ankunft der Geflüchteten zu erscheinen. In den folgenden Tagen werden zwei bewegende Beiträge veröffentlicht - nachzulesen ab Seite 20. Die erste Schlagzeile: „Reformadventisten holen 43 Ukrainer nach Mosbach“. Die Bekanntheit der Gemeinde wächst und der Spendenaufruf wird in den nächsten Tagen dafür sorgen, dass ein neues Lager für die unzähligen Kartons und Säcke gefunden werden muss. Alle sind überwältigt von der großen Anteilnahme der Mosbacher. Helfer für die Sachspendenbewältigung werden dringend gesucht.

Dankbarkeit und Freude kennzeichnen die Kommentare in WhatsApp. Daniel Serban, Vorsteher der DU: „Lasst uns im Gebet verbunden sein für die Helfer, die getrennten Familien wegen des Krieges, aber auch für die Lage in der Ukraine!“.

Fotos: M. Bordonaro (3x)

6 https://www.fr.de/politik/ukraine-krieg-karte-verlauf-invasion-russland-historie-chronologie-zr-91398430.html 11.3.22



Weitere Geflüchtete sind unterwegs und brauchen Hilfe.
Foto: T. Schultz

Namen bekommen ein Gesicht. Ein Teil der 2. Flüchtliungsgruppe.
Foto: privat

Verschiedene Fluchtwege - überall Helfer

Auch auf anderen Fluchtrouten versuchen Glaubensgeschwister, das Kriegsgebiet zu verlassen, so über Rumänien. Dort ist die Hilfsbereitschaft ebenfalls groß. Hier kümmert sich besonders Daniel Terbea. Er übernahm 12 Personen mit 2 Autos. Sie erlebten Schwierigkeiten und Wunder mit Autoreparaturen. Inzwischen reisen einige Geflüchtete von Mosbach weiter in andere Länder und Orte. So entsteht Platz für neue, die auch schon unterwegs sind.

Der Bedarf an Babysachen berührt besonders.
Foto:I. Müller

Die Medien zeichnen das Schreckensbild des Krieges: „Nach Analysen westlicher Institute wie dem *Institute for the Study of War* bleibt das vorrangige Ziel der russischen Armee die Kontrolle über die Hauptstadt. Kurz bevor scheint der Lückenschluss bei Mariupol, nachdem Russland von der Krim bis hin zur Donezk-Luhansk-Region einen durchgehenden Korridor kontrollieren würde. Für die Bewohner wird das Schlimmste befürchtet.“[7]

Die zunehmende Bedrohung motiviert, weiter schnell zu helfen. Im Team wird die Koordination verbessert.

„Eine russische Kolonne ist ca. 60 km von Krivoj Rog. Sie kämpfen. Bitte betet für alle unsere Geschwister die dort sind.“ schreibt Tatjana Schultz. Der Flüchtlingsstrom reißt nicht ab. „Von überall aus in der Ukraine flüchten die Menschen und versuchen, sich in Sicherheit zu bringen.“[8]

Ein Ruf, dass zehn geflüchtete Glaubensgeschwister per Zug nach Berlin reisen, erreicht am 1. März die Helfer. Die zweite Fahrergruppe macht sich bereit: Dirk Blamberg, Christoph und Benjamin Müller.

7 https://www.fr.de/politik/ukraine-krieg-karte-verlauf-invasion-russland-historie-chronologie-zr-91398430.html 11.3.22
8 https://www.fr.de/politik/ukraine-krieg-karte-verlauf-invasion-russland-historie-chronologie-zr-91398430.html 11.3.22

Gemeindesaal, Sachspenden - Zustand am 1.3.22
Fotos: A. Becker

Die Versorgung der Geflüchteten erfordert viel Kraft und Organisationstalent. Foto: M. Bordonaro

Zehn Geflüchtete, die in Berlin abgeholt werden.
Foto: D. Blamberg

Ein herzliches Willkommen in Mosbach. Jungs mit ihren Geschenken.
Foto: M. Di Franca

Ein Waisenhaus braucht Hilfe

Eine Nachricht erschüttert erneut und mobilisiert alle Kräfte. Ein Waisenhaus und Krankenhaus wurde bombardiert und evakuiert. Junge Mütter starben und hinterließen Neugeborene, die zu versorgen sind. Gebraucht werden vor allem Kleidung, Nahrung und Windeln für Neugeborene. Ein Bus aus der Ukraine kann Hilfsgüter direkt dorthin bringen, wo sie so dringend erwartet werden. Der Ruf nach Babysachen geht wie ein Lauffeuer durch Gemeinde- und Freundeskreise. Gemeindeglieder, deren Nachbarn, Hilfsvereine verschiedener Träger – sie alle tragen Dinge für den Babybedarf zusammen. Liebevoll zusammengepackte Kartons und Taschen erreichen aus ganz Deutschland Mosbach. Wenige Tage später wird gemeldet, dass „Nach Zählung der Weltgesundheitsorganisation … seit Beginn des Kriegs in der Ukraine mindestens 18 Kliniken, andere Gesundheitseinrichtungen oder Krankenwagen angegriffen worden (Tagesschau)“[9] sind.

Die ersten Geflüchteten können etwas zur Ruhe kommen und sogar eine eigene Wohnung beziehen. „Gute Nachrichten: Für Familie K., die hier in Mosbach geblieben war, ist von der Stadt Mosbach schon eine Unterkunft gefunden worden. Sie sind registriert und werden bald die ersten Hilfsgelder bekommen. Die Integrationsbeauftragte ist sehr kooperativ.“ verkündet M. Di Franca.

In all dem Leid vollbringt Gott seine Wunder. Dazu erreichte eine Nachricht Daniel Haug: „Pastor Ralf Schäffer der Adventgemeinde Bielefeld schreibt… Das hat Igor, der Pastor in Lviv (Lemberg) gestern Nacht gemailt:

‚Bitte sagt Euren Leuten, dass Gott aufgrund ihrer Gebete wirklich unsere Schlachten führt. Die Raketen verschwinden in der Luft, ohne unsere Häuser zu erreichen, und niemand weiß, wohin sie gegangen sind. Feindlichen Panzern geht der Treibstoff aus, russische Truppen gehen verloren und fragen unsere Einheimische für Essen und nach der Richtung - das ist definitiv Gott, denn wir haben es mit der zweitstärksten Armee der Welt zu tun. Und heute Morgen sind Kiew und andere Großstädte immer noch frei und wir in Lemberg (Lviv) mussten nicht in die Keller rennen.‘

Vielen Dank für deine Gebete!!! Wir beten weiter für die Menschen im Kriegsgebiet.“

9 https://www.lpb-bw.de/chronik-ukrainekonflikt 11.3.22

Die ersten Geflüchteten erhalten eine Wohnung in Mosbach. Foto: M. Di Franca

Überwältigend: Gemeindesaal in Mosbach. Zustand am 2.3.22 Foto: D. Haug

Diese dritte Gruppe kam mit dem Zug bis Breslau und wurde dann mit Autos abgeholt.

Müde, aber dankbar in Mosbach angekommen.

Die kleinen Momente berühren:

„Hallo ihr Lieben, bald gehts weiter von Brahmenau nach Mosbach. Einen lieben Dank auch noch einmal an Michael & Beatrice, die sich noch in der Nacht hingestellt haben und zwei Kuchenbleche gebacken und zwei große Töpfe mit vegetarischer Suppe gekocht haben. Vielen Dank auch noch mal an die vielen Spender, die Sachspenden und Geldspenden gegeben haben. Euch reichlich dafür Segen.
Liebe Grüße Dirk“.

Gut umsorgt in Brahmenau. Fotos: D. Blamberg

4.3.22: Angst – Rettung – Hilfe

Die Sorge um die Hauptstadt und ihre Bewohner wächst. „Vom Osten und Norden her rückt die russische Armee immer weiter an Kiew heran. Hier erwarten Beobachter Schlimmes, sobald die Armee auf nennenswert bewohntes Gebiet trifft. Auch in Mariupol kommt es zu heftigen Gefechten. Die Wasserversorgung ist unterbrochen: ‚Das alte Mariupol gibt es nicht mehr‘.“[10]

In der Nacht, kurz vor drei Uhr, treffen die nächsten Geflüchteten ein. Miguel Cabrera meldet: „Nächste Gruppe gut angekommen und in die entsprechenden Zimmer verteilt.“ Auch die Fahrer legen sich für ein paar Stunden hin und setzen sich dann wieder hinters Steuer. Denn Gabriel Stuparu weiß schon, wie es weitergeht: „Roman versucht heute um die gleiche Uhrzeit die nächste Gruppe in den Zug zu setzen. Wenn alles gut läuft und genug Platz im Zug für alle ist, werden die heute um ca. 18:00 Uhr in Berlin eintreffen.“ Kurz vor Berlin müssen die Abholer nach Breslau geschickt werden. Im Krieg läuft nichts nach Plan. Stundenlange Verzögerungen sind die Norm.

Weitere Helfer werden benötigt. Ein Ruf nach Freiwilligen wird von der Geschäftsstelle versandt: „Du wirst gebraucht!“. Dass sie sich nützlich machen könnte, weiß M. Di Franca schon längst. Sie kümmert sich viele Tage um die Flüchtlingskinder. Sie schickt Bilder mit lächelnden Kindern in die Gruppe. „Hiermit verabschiede ich mich vom Team in Mosbach. Es war eine arbeitsreiche und bewegende Woche mit traurigen Momenten, aber auch Gelächter. Danke an Miguel, Eunice und alle Helfer, die das Unmögliche möglich gemacht haben. Gott segne euch!“

Während der Betreuerin der Kinder noch von allen Seiten gedankt wird, erreicht uns aus der Ukraine ein neues Video. „Unsere Geschwister bereiten sich für einen Bombenangriff vor...“ Gezeigt wird der Keller im Haus der Gemeinde.

Miguel Cabrera kann sich über einen weiteren Kontakt und die Hilfe der Zeitung freuen. „Die Redakteurin der *Rhein-Neckar-Zeitung* war gestern nochmal knapp 2 Stunden bei uns in der Gemeinde und hat sich sehr für unseren

10 https://www.fr.de/politik/ukraine-krieg-karte-verlauf-invasion-russland-historie-chronologie-zr-91398430.html 11.3.22

Ein Herz für Kinder: M. Di Franca mit ihren Schützlingen. Fotos: Inessa Z., Kseniia Z. und D. Haug

Glauben interessiert. Sie hat uns eine Werkstatt organisiert, die das Auto meines Schwagers kostenlos repariert, damit es wieder in die Ukraine fahren kann, um Hilfsgüter zu transportieren für ein Waisenhaus.“ Unter anderem ist eine Feder gebrochen, Bremsbelege und Bremsscheiben sind komplett abgefahren. Es werden Ölfilter, Öl und Luftfilter getauscht. Die Werkstatt übernimmt zusammen mit seinem Lieferanten alle Kosten. Die Reparatur wird sich auf über 1600 Euro belaufen. Solche großen und auch die vielen kleinen Gaben und Hilfen gehören zu den Wundern dieser Hilfsaktion für die Geflüchteten. Dem Herrn sei Dank!

Gabriel Stuparu informiert: „Die dritte Gruppe wurde gerade von Polen abgeholt und fährt jetzt nach Deutschland.“ Die Müller-Brüder übernachten mit einer Mutter und ihren Kindern aus der Ukraine in Naumburg. Dirk Blamberg fährt ohne Stopp nach Mosbach und kommt in der Nacht ans Ziel.

Übernachtungsgäste in Naumburg Foto: I. Müller

Persönliche Eindrücke:

„Bis zu diesem Moment waren Geflüchtete vielleicht fremd, jetzt nicht mehr. Sie kamen mitten in der Nacht an. Das kleine Mädchen wagte kaum zu lächeln. Ihr älterer Bruder sorgte mit dem Handy für die Verständigung. Die nötigsten Mitteilungen wurden ausgetauscht und schnell ‚Gute Nacht‘ gesagt. Am Morgen hätten wir alle gern länger schlafen lassen. Doch sie hatten es eilig, nach Mosbach zu kommen und lehnten auch ein Frühstück ab. Der Zusammenhalt mit den anderen Ukrainern ist verständlicher Weise groß. ‚Wir hätten euch gerne länger hier‘ – sprach ich in mein Handy. Ein Bibelwort konnten wir gemeinsam lesen: *‚Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.‘* Psalm 91,1.2. Wir wollten ihnen so viel mitgeben, auch zum Essen. Sie wollten nichts. Den Kindern wird auf der Fahrt schnell übel. Wir wussten, dass sie in Mosbach mit allem versorgt werden würden. Das Mädchen wirkte so traurig. Was mochte sie alles zu Hause zurückgelassen und auf der Flucht erlebt haben? Wir konnten sie nicht fragen. Doch ihre Augen gaben uns die Antwort. Als wir sie mit einem großen Plüschtier zum Kuscheln verabschiedeten, durfte ich sie kurz in den Arm nehmen. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. –

Gott behüte Dich und alle anderen Kinder dieses Krieges, den keiner von euch will und keiner braucht! Wir winkten dem Auto hinterher. Dankbar erfuhren wir später von ihrer sicheren Ankunft in Mosbach.“ *I. Müller*

Der Gemeindesaal in Mosbach ist pünktlich zum Sabbatanfang aufgeräumt. Ihr Helfer habt Großes geleistet! Foto: privat

Der erste Sabbat mit den geflüchteten Geschwistern - etwas ganz b
Foto: D. Haug

Hilfsgüter von der Gemeinde in Triest, Italien, treffen in Mosbach ein. Foto: privat

Eine große Familie fand bei Geschwister Schultz vorübergehend Aufnahme. Foto:T. Schultz

5.3.22: Sabbat in der Gemeinde - in Sicherheit

Dank vieler fleißiger Hände konnte der Gemeindesaal, der sich in den letzten Tagen mit Spenden und Hilfsgütern gefüllt hatte, beräumt und für den Gottesdienst genutzt werden. Die Gemeinden vereinigen sich zum Gebet um Bewahrung der Gläubigen, aller Menschenleben und um Frieden. Die Gedanken sind in der Ukraine und bei allen Notleidenden.

Flucht wird immer riskanter. Dazubleiben ist keine bessere Lösung. „… tatsächlich geschehen massive tödliche Luft- und Raketenangriffe auf Zivilisten und zivile Infrastruktur; sogar Evakuierungskorridore wie die der Stadt Mariupol im Süden werden beschossen.“[11]

Die Hilfsaktionen laufen weiter. Geschwister der Gemeinde Klagenfurt haben die Hilfsgüter von Triest/Monfalcone abgeholt, in Klagenfurt sauber sortiert und weiter nach Mosbach transportiert. Ein herzliches Dankeschön an Spender und Helfer und an Bruder Amatulli, der Gemeindeleiter von Triest, die sich ehrenamtlich für die Ukraine-Hilfe einsetzten. Gustavo Castellanos berichtet: „Zwei Familien, insgesamt 5 Personen aus der Ukraine, sind derzeit im Missionshaus Wien untergebracht. Zwei Mütter mit jeweils einer und zwei Töchtern.“

Am 8.3.22 melden die Nachrichten: „Russische Truppen konzentrieren weiter ihre Kräfte rund um Kiew. Ein Sturm auf die Hauptstadt wird mehr denn je für die kommenden Tage erwartet. … Gleichzeitig wird die humanitäre Lage immer kritischer und zehntausende fliehen.“[12]

11 https://www.fr.de/politik/ukraine-krieg-karte-verlauf-invasion-russ-land-historie-chronologie-zr-91398430.html 11.3.22
12 https://www.fr.de/politik/ukraine-krieg-karte-verlauf-invasion-russ-land-historie-chronologie-zr-91398430.html 11.3.22

esonderes. Gott sei Dank für seine Hilfe!

Glaubensgeschwister, die über Rumänien fliehen konnten.
Foto:D. Serban

Die Flüchtlingshilfe geht weiter. Menschen werden aus Polen abgeholt. Dirk Blamberg gelangt mit einem Auto voller Geflüchteter trotz technischer Fehlermeldung heil nach Mosbach. Wieder ein Wunder. Für weitere Fahrten steht er bereit.

Open Hearts

Das Hilfsprojekt gab sich den Namen „Open Hearts“. Mit geöffneten Herzen und Gottes Hilfe geht die Nächstenliebe weiter. Gaben der Liebe erreichen weiterhin diejenigen, die sie weiterverteilen können.

Am 12.3.22 kommen 20 neue Flüchtlinge in Mosbach an. Helfer engagieren sich weiterhin, teils während ihres Urlaubs, um hier helfen zu können: Von Corona-Tests über Behördliches bis zur Betreuung und Versorgung der Geflüchteten ist sehr viel zu bewältigen.

13.3.22 - Ein Transporter, bis unters Dach mit Sachspenden vollgestopft, rollt inzwischen Richtung Ukraine. Der Fahrer Arthur Becker lässt alle teilhaben:

„Die Lieferung der Medikamente, Kleidung Nahrungsmittel, etc. steht unter dem Motto: „open hearts“. Für die nächste Lieferung werden noch Schilder für die Autos gedruckt. Die erste Lieferung geht an einen Kinderheim, welches sich für behinderte Kinder engagiert. Leider fehlt es ihnen z.Z. an allem. Sie haben uns eine Liste zusammengestellt, einen Teil können wir liefern. Den anderen hoffen wir noch zu bekommen und beim nächsten Mal übergeben zu können. Der Kontakt zu diesem Waisenhaus entstand durch eine Frau, die bei uns im Missionshaus untergebracht war. Das Waisenhaus ist in Krivij Rih. Diese Frau ist aus der Charismatischen Kirche, hatte Kontakt zu unseren Geschwistern bekommen und diese Verbindung genutzt, um rauszukommen. Eigentlich wollte sie weiter nach Bochum. Ihr hat aber letzten Sabbat der Gottesdienst und auch das Programm am Sabbatabend so gefallen, dass sie sich entschlossen hat, bei uns zu bleiben.“

Arthur Becker und Olena Z. - 1400 km bis nach Kovel.
Foto:D. Haug

Der Transport der Hilfsgüter in die Ukraine beginnt. Auf dem Foto: Helfer und Geflüchtete.
Foto:D. Haug

Das Logo auf den Westen - Helfen macht Freude!
Foto: privat

Gastfreundschaft in Kovel. Foto:privat

Ankunft in Kovel - Ukraine

Von unterwegs berichtet A. Becker Einzelheiten dieser Reise: „Wir sind erstmal in der Nähe der Stadt Kovel bei Galina H. Dort packen wir um und der Transport geht mit Helfern aus der Ukraine weiter nach Krivij Rih (Krivoi Rog) zum Waisenhaus - 800 km ins Landesinnere.“

Unsere Gastgeberin, so erfahren wir, lebt 60 km von der Grenze zu Polen entfernt in sehr ärmlichen Verhältnissen. Dennoch nahm sie schon viele Flüchtlinge auf und verpflegte, versorgte und beherbergte sie, einmal eine Gruppe von 45 Personen.

Als die Helfer erfuhren, dass Galinas Waschmaschine nicht mehr funktioniert, ist klar: Hier müssen wir helfen. Eunice Cabrea teilt das Anliegen unter ihre Kontakte und nach 20 Minuten ist eine Waschmaschine da - kostenlos.

Nach Kovel zu Galina sind noch mehrere Fahrten geplant. Einerseits sind so viele Hilfsgüter gesammelt worden, die nach Krivij Rih müssen und andererseits möchten wir auch Galina helfen.

Am 15.3. die freudige Nachricht: „Der Bus ist gut in Krivij Rih angekommen“.

Ein Kraftakt sondergleichen liegt hinter den vielen Helfern. Wie es weitergeht, welcher Bedarf an Hilfe in der nächsten Zeit zu erwarten ist, lässt sich schwer abschätzen. Helfer, Spender und Beter werden wichtig bleiben. Miguel Cabreras Motto bleibt aktuell: „Wir machen, was wir können.“

Für die Hilfe ist kein Weg zu weit.
Karte: San Jose
Wikipedia CC-BY-SA-3.0, bearb.

Umladen der Hilfsgüter ins Auto, das zum Waisenhaus in die Ukraine fährt. Die Waschmaschine für Galina H. ist dabei. Foto: privat

Die Chronologie des Engagements der Nächstenliebe hört an dieser Stelle auf, sicher aber nicht in der Realität, denn die Sorge um die Ukrainer wächst.

Die offiziellen Meldungen vom 15.3.22:
„Aus der belagerten ukrainischen Hafenstadt Mariupol ist Angaben aus Kiew zufolge 20.000 weiteren Zivilisten die Flucht gelungen. Insgesamt 4.000 Privatautos hätten die Metropole am Asowschen Meer am Dienstag verlassen können … Das Krankenhaus im ukrainischen Lwiw nahe der polnischen Grenze ist nach Angaben des UN-Kinderhilfswerks Unicef überlastet durch die Anzahl an verletzten Kindern, die aus umkämpften Regionen eintreffen. Unicef und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) versuchen, dieses und andere Krankenhäuser mit Material zu versorgen. ... Laut der Regierung in Kiew gibt es erneut Probleme bei der Lieferung von Hilfsgütern in die eingekesselte Stadt Mariupol. ... Seit Beginn des russischen Angriffs auf die Ukraine am 24. Februar sind nach Angaben der Vereinten Nationen drei Millionen Menschen aus dem Land geflüchtet. Es handele sich um die am schnellsten eskalierende Vertriebenenkrise in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg ... Russland hat nach ukrainischen Angaben die Angriffe auf die zweitgrößte Stadt des Landes, Charkiw, verstärkt. Der Leiter der Regionalbehörde, Oleg Sinehubow, sprach von mehr als 60 nächtlichen Angriffen. ‚Feuer wüten in der Stadt und es gibt nicht genügend Löschkräfte‘, sagte er. ... Luftschutzsirenen heulen am frühen Morgen in vielen Städten und Regionen der Ukraine, darunter Kiew, Lwiw und Odessa, berichten Reuters-Büros. “[13]

Das Gebet um Frieden wird von Tag zu Tag wichtiger. Jesus zeigt unsere aktuelle Aufgabe. Das schon so oft gelesene Bibelwort erfuhr und erfährt unsere praktischen Antwort:

„Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. …Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“
(Matthäus 25,35.36.40)

13 https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/ereignisse-im-russland-ukraine-krieg-im-rueckblick-kw-11,SyBZtyZ 16.3.22

Eine handgeschriebene Karte in einem Paket mit Plüschtieren und Kinderkleidung möchte den Abschluss bilden.

Auf Spanisch ist zu lesen:

„Herzlichen Dank, Glenda und Piotr“
Ich hoffe, dass die Kleidung hilft. Vielen Dank für die riesige Hilfeaktion von euch. Ich wünsche mir, das die Kleinen und ihre Mamis ihre Papis und Männer wiedersehen werden.
Wir schicken euch eine kräftige Umarmung und hoffen dass alles wieder ruhig wird und alle gerettet werden.
Nia, Narius und Luisa“

Danke, lieber himmlischer Vater, dass so viele Menschen in Sicherheit gebracht werden konnten. Danke für die Kraft, die Du den Helfern schenktest. Bitte sei auch weiterhin mit Geflüchteten und Notleidenden, ihren Familien und allen, die ihnen helfen. Bitte schenke Du Frieden in der Ukraine und überall. Gib uns Deinen Frieden ins Herz. Amen.

Ines Müller

Reformadventisten holen 43 Ukrainer

„Wir machen, was wir können“. 29 Kinder und 14 Erwachsene

43 Menschen aus dem ukrainischen Kriviy Rih, überwiegend Kinder, Jugendliche und Frauen, haben eine vorübergehende Bleibe im Gemeindezentrum der Internationalen Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Mosbach gefunden. Foto: U. Brinkmann

von *Ursula Brinkmann*

Spontane Hilfsbereitschaft für spontane Aktion der protestantischen Freikirche der Reformadventisten ist groß – Gebraucht wird: Heizöl

Mosbach. Am Montag um 15.30 Uhr telefoniert die RNZ mit Daniel Haug. Er ist im polnischen Breslau und hat gerade 29 Kinder und 14 Erwachsene aus der Ukraine „übernommen“, um sie nach Mosbach zu bringen. „Das kam alles so plötzlich“, sagt der Neudenauer. Seine Frau Dina stammt aus der ukrainischen Stadt Kriviy Rih; sie haben einen einjährigen Sohn namens Levi. Und sie gehören der Internationalen Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten an (IMG oder auch Reformadventisten genannt). Ihre Glaubensgemeinschaft hat am Mosbacher Hardberg ein Gemeindezentrum, das noch in derselben Nacht zum Auffanglager für Familienangehörige, Glaubensgeschwister und weitere Familien aus Kriviy Rih wird.

21 Stunden später trifft die RNZ Dina und Daniel Haug am Gemeindehaus in der Friedrich-Ebert-Straße. Am Eingang stapeln sich Kartons und Körbe mit Lebensmitteln, Kuchenspenden daneben. Draußen sammelt sich eine Gruppe von Jungs, die zum Fußballspielen aufbricht. Im Treppenhaus lagern Mineralwassergebinde, Kisten mit Obst und Gemüse, Haushaltsutensilien, Kindersitze. Menschen tragen Plastiksäcke mit Kleidern und Schuhen hinein. In einem kleinen Saal werden sie von Helferinnen sortiert. Im größeren sitzen und stehen Kinder, Jugendliche und Erwachsene, reden, spielen, essen, blicken auf Handys. „Gerade habe ich eine Nachricht bekommen, dass Kriviy Rih von den Russen angegriffen werden soll.“ Dina Haug ist nervös. Sie zeigt auf dem Handy ein Bild eines brennenden Gebäudes in dem Dorf, in dem ihr Vater lebt. „Er und zwei meiner Brüder bleiben.“ Sie dürften auch nicht fort, werden aber nicht kämpfen, das verbietet ihnen ihr Glaube. Ihre Mutter hat sich zusammen mit einer Schwiegertochter und deren Familie ebenfalls auf den Weg raus aus der Ukraine gemacht.

Dinas Familie gehört ebenfalls zur Gemeinde der Reformadventisten. Ihr Vater ist Pastor. Aber daran, dass nun wirklich Krieg ist, daran hatte keiner so richtig geglaubt. Die Warnrufe von der Mosbacher Angehörigen seien lange nicht so ganz ernst genommen worden. „Doch dann

nach Mosbach

Ein Blick in den Gemeindesaal, der sich mit Sachspenden füllt. Foto: U. Brinkmann

hat es sich letzte Woche gedreht“, berichtet Daniel Haug. Wie ein Lauffeuer habe es sich verbreitet, dass aus Mosbach ein Evakuierungstross komme. „Die Entscheidung mitzufahren, ist bei den meisten in weniger als zwei Stunden, bei manchen in letzter Minute gefallen.“ Zeit, Sachen zu packen, blieb kaum. Dabei, berichten Dina und Daniel Haug, hätten viele bis vor wenigen Tagen noch ein ganz normales Leben geführt, Bienenwaben gebaut, Blumen gepflanzt, Solarpaneele angebracht - ukrainischer Alltag…

Dank der guten familiären und der Vernetzung unter Freunden und Bekannten waren es schließlich 43 Personen, die am Samstagabend in Kriviy Rih in einen Zug stiegen und bis an den polnisch-ukrainischen Grenzübergang Yagodyn fuhren. Autos erschienen den Flüchtenden zu riskant für diesen schwierigsten Teil der Reise. Unterwegs in der Ukraine, berichteten sie später, sei zeitweise der Antrieb des Zuges abgestellt und die Lichter gelöscht worden aus Sorge, zum Ziel eines Angriffs zu werden. An der Grenze übernahm ein weiterer von Dinas Brüdern, der in Katowice lebt, die Flüchtenden. Ein bemerkenswerter Wimpernschlag der Geschichte: einer der Jungen vollendete sein 18. Lebensjahr kurz nach dem Grenzübertritt. Eine Stunde später und er hätte nicht mehr aus der Ukraine reisen dürfen, da alle Männer zwischen 18 und 60 Jahren seit Kriegsausbruch das Land nicht mehr verlassen dürfen. Auf eine Bus- folgte eine weitere Zugfahrt, bis die ukrainische Gruppe Breslau am Montagmittag erreichte, 1400 Kilometer von Kriviy Rih entfernt.

Als die Personenzahl klar war, begann auf der deutschen Seite das Planen. Daniel Haug und Miguel Cabrera (stellvertretender Leiter IMG-Ortsniederlassung in Mosbach) schafften es, vier Kleinbusse mit je neun Plätzen zu organisieren. 720 Kilometer beträgt die Distanz von Mosbach nach Breslau. Nachts um 3.30 Uhr fuhren Daniel und drei Busse los, Miguel folgte später im eigenen Sieben-Sitzer. In der Zwischenzeit wird in Mosbach geräumt, geputzt, eingekauft, werden Betten bezogen. „Uns schlug förmlich eine Welle der Hilfsbereitschaft entgegen“, sind die Reformadventisten sehr dankbar für alles, womit sie unterstützt werden. Aktuell quält sie vor allem die Frage, wie das Gemeindezentrum geheizt werden kann. „Mit unseren Heizölvorräten sind wir auf die Unterbringung von so vielen Personen nicht vorbereitet.“

Ziemlich genau 24 Stunden nach dem Aufbruch ist der Flüchtlingstreck zurück. Wieder ist es Nacht. Beim Treffen mit der RNZ am frühen Dienstagnachmittag steht den Helfern die Müdigkeit noch im Gesicht; ebenso den 43 Menschen aus der Ukraine, allen die Fragezeichen. Mehr aber beschäftigt sie die Sorge um die, die in Kriviy Rih, die in die Ukraine sind. Eine der Geflüchteten beschreibt es in einer in Englisch verfassten Nachricht: „Das ist das schlimmste Good bye meines Lebens. Wir wissen nicht, wann wir einander wiedersehen.“ Dass sie einander wiedersehen, dass sie in ihre Heimat zurückkehren können, das hoffen alle, die nun am Mosbacher Hardberg Unterschlupf gefunden haben. Die Gemeindeglieder, ihre Unterstützerinnen und Unterstützer haben Kontakte zu den Behörden geknüpft. Einige haben Angehörige in Deutschland. Die Netzwerke rattern. Wo die Geflüchteten in der nahen Zukunft unterkommen, das weiß man im Gemeindezentrum jetzt noch nicht. Wie so vieles andere auch nicht. „Wir machen das ja zum ersten Mal, aber wir machen was wir können.“ Als die RNZ sich nach zwei Stunden verabschiedet, kommt eine Frau die Auffahrt zum Gemeindezentrum hinauf. „Hier wird Unterstützung gebraucht?“ O ja, immer dort entlang….

„Sie sind jetzt erstmal hier.“ 43 Menschen aus dem ukrainischen Kriviy Rih, überwiegend Kinder, Jugendliche und Frauen, haben eine vorübergehende Bleibe in den Räumen des Gemeindezentrums der Internationalen Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Mosbach gefunden. Fotos: Ursula Brinkmann

Info: Geldspenden können auf das Konto der Internationalen Missionsgesellschaft „STA Reform“ bei der Vereinigten Volksbank eG Bramgau Osnabrück Wittlage eingezahlt werden, IBAN: DE93 26 59 0025 8228 3966 01, Verwendungszweck: Flüchtlingshilfe Ukraine.

Wir danken der Autorin Ursula Brinkmann, die uns den Beitrag und die Fotos zur Verfügung stellte.

Weitere Ukraine-Flüchtlinge bei Adven

Jeden Tag die Frage: Wie geht es weiter?

Von Polen über den Berliner Hauptbahnhof (unser Bild) bis nach Mosbach zog sich die Flucht aus der Ukraine über etliche Etappen. Die lange Fahrt in Zügen und Bussen verbrachten die Jugendlichen Angelina (l.) und Maxim (2. v. l.) großteils im Stehen. Foto: privat

von *Ursula Brinkmann*

Auf die erste Gruppe von Ukraine-Geflüchteten in der Mosbacher Reformadventisten-Gemeinde folgen weitere.

Mosbach. Wie geht es weiter? Diese Frage hängt überall in der Luft. Existenziell stellen sie die Menschen in der Ukraine, die das Land in Scharen verlassen. Und hier auf Menschen treffen, die helfen, wo es nur geht – mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, mit Ideen, mit ihrer Kraft, ihren Netzwerken, Räumlichkeiten, Fahrzeugen und Geld Auf eigene Faust und/oder mit Unterstützung durch die (Kommunal)politik und die großen Hilfsorganisationen vom Roten Kreuz über das Diakonische Werk bis zur Caritas. Dass eine kleine Ortsniederlassung der Glaubensgemeinschaft der Reformadventisten (IMG) ohne Zaudern wenige Tage nach Kriegsausbruch über 40 Ukraine-Flüchtende über Polen nach Mosbach ins eigene Missionshaus gebracht hat, darüber hat die RNZ am 2. März berichtet.

Wie ging es weiter? Die meisten dieser ersten Flüchtlingsgruppe sind nur zwei Nächte im Gemeindezentrum geblieben und dann weiter gereist zu Angehörigen in verschiedene europäische Länder. Auch dabei haben die Mosbacher Adventisten, ihre Unterstützerinnen und Unterstützer im In- und Ausland geholfen, so gut es ihnen möglich war. Dabei auch die Erfahrung gemacht, dass die allseits anlaufenden Hilfen durchaus noch nicht alle rund laufen. Daniell Haug, der sich mit seiner aus der Ukraine

tisten

material informacyjny 19

Już nie płaczcie. Tutaj jesteście bezpieczni

Kobiety dowoziły do metrów, same płakały, bo jechały w niepewności. Skorzystały się jednak i płacz, dla dzieci szczęście. To był koszmar.

Auch die polnischen Medien berichten über die Flüchtlingshilfe der Reformadventisten

stammenden Frau (beide Mitglieder in der Reformationsbewegung) engagiert, hat eine Gruppe von Geflüchteten im Münchener Bahnhof zu einem Nachtzug nach Florenz gebracht. „Für das kostenlose ‚helpukraine-Ticket' habe ich zunächst einmal fast 300 Euro vorgelegt." Mittlerweile verhandeln die IMG-Helfer über eine Rückerstattung des Preises. Auch so stellt sich die Wie-geht-es-weiter-Frage.

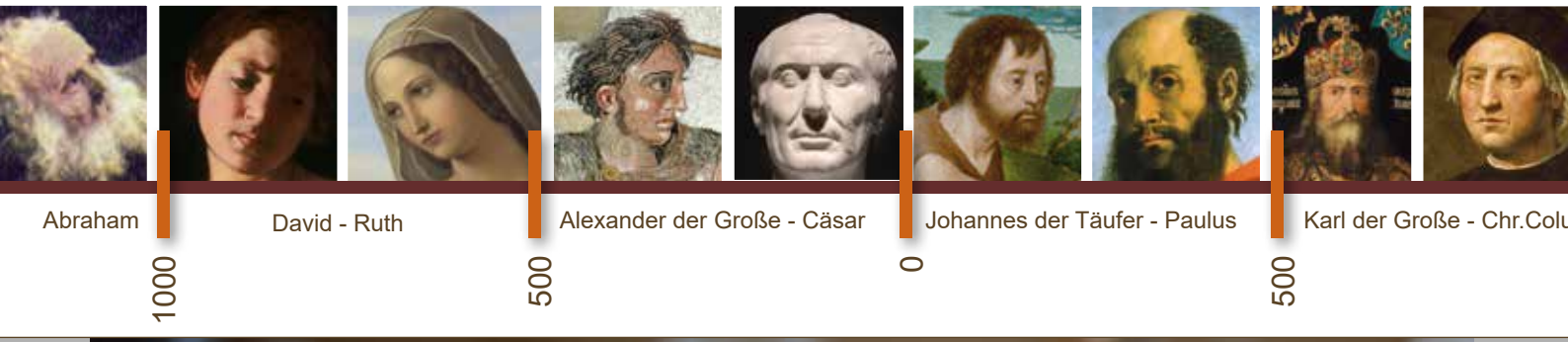
Mittlerweile auch treffen weitere Kleinbusse ein, die aus der Ukraine geflohene Menschen in die Friedrich-Ebert-Straße bringen, wo das Missionshaus zum Zwischenlager wird. Angelina und Maxim, zwei Jugendliche aus der südukrainischen Stadt Kriviy Rih, haben die lange Fahrt in Zügen und Bussen meist stehend verbracht. Müde stehen sie nun im Flur des Gemeindehauses, froh, raus zu sein und zugleich unglücklich, die Heimat verlassen zu müssen. Nicht nur sie wollen möglichst bald zurück.

Die selbstorganisierten Stehgreif-Aktionen stellen die Helfer der IMG und ihre Mithelferinnen jeden Tag, jede Stunde vor neue Aufgaben, neue Fragen. Der Gemeindesaal wurde zu klein für die vielen Sachspenden. Aber woher ein größeres Lager nehmen? Etliche Telefonate bei öffentlichen Stellen und in privaten Kreisen später findet sich eine Möglichkeit beim „Glückskäfer", dem gemeinnützigen Second-Hand-Shop in der Eisenbahnstraße. Ines Spott, DRK-Mitarbeiterin im Corona-Testzentrum, hat erst im IMG-Gemeindezentrum mit angefasst und nun bei der Fahrschule Spitzer einen Bus samt Fahrer organisiert, der mit Iso-Matten, Decken, Schlafsäcken und Lebensmitteln an die polnische-ukrainische Grenze fährt. „Da warten bei Kälte noch so viele, dass sie weiterkommen." Eine acht-köpfige Familie konnte in eine kommunale Flüchtlingsunterkunft. „Für die Unterstützung der Integrationsbeauftragten der Stadt Mosbach sind wir Frau Vogel-Hrustić sehr dankbar", sagt Daniell Haug.

Für die Inspektion eines ukrainischen Kleinbusses, der in Rumänien mit Geflüchteten gestrandet ist und erst einmal wieder fahrtüchtig gemacht werden muss, erklärt der Neckarelzer Autotechniker Mössner seine spontane Unterstützung. Auf dem Rückweg sollen in dem Fahrzeug dringend benötigte Sachspenden für Kinderheime dorthin mitgenommen. „Uns erreichen ja dauernd Hilferufe aus der Heimat", begründet Dina Haug das Handeln des gemeinnützigen Vereins, als der die Reformadventisten eingetragen sind, „wir erfahren, wo was fehlt, und uns ist wichtig, dass es genau dort ankommt." All diese Hilfen laufen irgendwie an, werden irgendwie organisiert, irgendwie durchgezogen. Steffen Blaschek, Geschäftsführer des DRK-Kreisverbandes in Mosbach, den die RNZ im Zuge der Suche nach einem Lagerplatz auch kontaktiert hatte, warnt vor unkoordiniertem Sammeln und Handeln, das die knappen personellen und logistischen Ressourcen überfordere. Darin ist er sich einig mit DRK-Generalsekretär Christian Reuter, der in einem Video erklärt, dass Sachspenden zurzeit leider nicht helfen. „Ich kann das Gefühl, einfach alle Sachen ins Auto zu packen, verstehen, aber es ist nicht hilfreich." Ziel- und bedarfsgerichtet sei im Augenblick finanzielle Hilfe.

Wie geht es weiter? Für die in Mosbach eintreffenden Ukrainer, für die im Kriegsgebiet oder an den Grenzen Ausharrenden, für die Helferinnen und Helfer (nicht nur) in der Missionsgesellschaft und ihre Helfer? Die Frage wird jeden Tag neu erscheinen, und jeden Tag werden darauf neue Antworten gefunden werden müssen. „Unsere Motivation ist und bleibt", erinnert Miguel Cabrera, stellvertretender IMG-Leiter in Mosbach, an die Überschrift des ersten RNZ-Artikels, „dass wir machen, was wir machen können."

Wir danken der Autorin Ursula Brinkmann, die uns den Beitrag zur Verfügung stellte.



Nur vorübergehend

Ines Müller

Die Angebote im Schaufenster eines Ladens fesseln uns. Wir drücken die Klinke der Tür herunter, werfen uns schon in Richtung Eingang und prallen gegen den Holzrahmen. „Vorübergehend geschlossen“. Wir hoffen, dass der Verkäufer nur eine kurze Mittagspause einlegt. Vorübergehend – das ist bestimmt nicht lange.

Am Nachmittag soll vorübergehend die Wolkendecke aufreißen und einige Sonnenstrahlen durchlassen. Wir hoffen, dass dieses Vorübergehend recht lange anhält.

So unterschiedlich blicken wir auf dieses Wort. Wenn wir es in Beziehung setzen mit angenehmen Dingen, erhoffen wir einen langen Zeitraum. Haben wir eine unerwünschte Zeitspanne vor uns, möchten wir sie schnell vorübergehen sehen.

Ich möchte euch heute mitnehmen auf eine ganz andere Zeitspanne: auf unser ganzes Leben. Was haben die Mittagspause des Ladens, die Sonnenphase an einem Regentag und unser Leben gemeinsam? – Sie sind alle vorübergehend.

Was macht diese Aussage mit uns? Hat etwas so Kurzlebiges überhaupt einen Wert oder Sinn? Eine begrenzte Zeit – ist das ein Geschenk oder eine Bürde? Ein Segen oder ein Fluch? Dürfen wir uns überhaupt freuen? So viele Fragen. Fragen eines Vorübereilenden.

Gottes Plan

Als der Schöpfer den Garten Eden anlegte und den ersten Menschen dieses Zuhause schenkte, war das kein Provisorium an dem ein Schild mit der Aufschrift „Nur vorübergehend“ hing. Unser Nachdenken über Zeit, Tod oder Ewigkeit werden für Adam und Eva kein Thema gewesen sein, zumindest nicht vor dem Sündenfall. Genau da liegt das Problem. Mit dem Ungehorsam gegen Gott stoppte der Mensch selbst seinen Lebensweg. Das Leben im Paradies war sofort vorbei. Ein Leben voller Arbeit und Mühe lag fortan vor ihnen mit dem Tod als Abschluss.[1]

Alle Menschen vor uns lebten nur vorübergehend. Was die Geschichtsbücher und Familienchroniken füllen, sind Etappen und Momentaufnahmen von Lebensläufen, die vergangen sind. Wir denken meist kaum und schon gar nicht gern daran, aber auch wir werden wahrscheinlich so eine Momentaufnahme der Geschichte sein. Wenn wir Jesus nicht lebend bei seiner Wiederkunft begrüßen, dann werden auch wir hier einen Abschluss erleben. Ja, an unserem Leben klebt ein Etikett „Nur vorübergehend“.

Alle Menschen sind Geschöpfe Gottes. Als Gläubige haben wir den Vorteil, dass wir dies auch wissen. Für alle Menschen sandte Gott seinen Sohn in diese Welt, damit sie mit ihrem himmlischen Vater versöhnt werden können. Als Christen ergreifen wir dieses Geschenk im Glauben. Für alle Menschen steht noch die Tür der Gnade offen. Wir sind schon hindurchgegangen. Alle Menschen leben auf einer Erde unter dem Fluch der Sünde. Wir dürfen wissen: Das ist nicht für immer so. Das geht vorüber. Alle Menschen könnten sich auf eine Ewigkeit bei Jesus nach dieser Vergänglichkeit freuen. Für Jesu Nachfolger hat die Freude schon begonnen.

1 vgl. 1. Mose 3,1-19

Konsequenz der Vergänglichkeit

Was lohnt sich überhaupt, wenn doch nichts hier ewig hält?

Ich denke, dass beides geht:

1. Hier froh leben, mit allem, was nötig ist. Dazu gehört Freude in der Familie und Gemeinde, sich helfen, also aktive Nächstenliebe.

2. Trotzdem nicht am Hier hängen, als wäre dies schon die neue Erde.

Das klingt nach einem Balanceakt und das ist es vielleicht auch. Wir werden öfter mal nachjustieren müssen, ob unsere Prioritäten noch stimmen. Wo übertreiben wir mit der Sorge um das Irdische? Wo vernachlässigen wir Bereiche, die der Fürsorge bedürfen? Hier sollte jeder auf seinen Weg schauen und nicht Maßstäbe für andere aufstellen. Wir dürfen jedoch einander raten, begleiten und beistehen.

Wenn wir das ewige Leben haben wollen, werden wir dieses verlassen müssen. Das jetzige Leben als höchstes Ziel anzusehen, hieße, die Ewigkeit aus den Augen zu verlieren. Gott möchte uns so viel mehr schenken, als alles, was wir uns vorstellen können.

„Aber es ist passiert, wie es in der Schrift heißt: »Kein Auge hat je gesehen, kein Ohr je gehört und kein Verstand je erdacht, was Gott für diejenigen bereithält, die ihn lieben.«“
1. Korinther 2,9 NLB

Fotos von Anna Tis und Tatiana Syrikova von Pexels

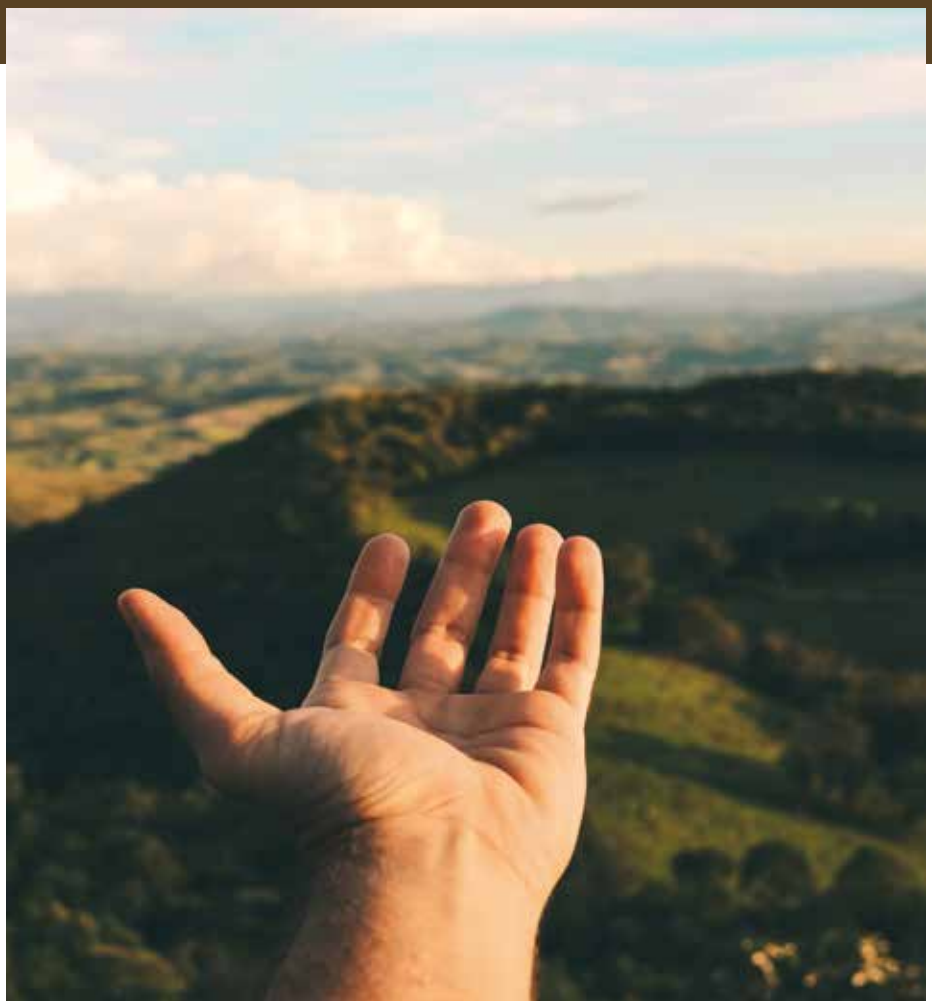


Foto von Victor Freitas von Pexels

Lass los!

Wir kennen Geschichten von Flucht und Vertreibung aus Geschichtsbüchern. Wir erinnern uns noch lebhaft der großen Flüchtlingskrise 2015, die noch gar nicht endgültig bewältigt ist. Und schon stecken wir wieder mittendrin in einem Krieg in Europa. Unsere Gedanken sind heute bei den Geschwistern und allen Menschen in der Ukraine, einem Land gar nicht so weit entfernt von uns. Was wir nicht für möglich hielten, ist eingetreten. Bomben fallen auf Wohnhäuser. Raketen treffen Krankenhäuser. Viele sind auf der Flucht unterwegs, irgendwo gestrandet oder stehen an Grenzübergangen. Wir sind dankbar, dass so viele Menschen von der Gemeinde in Deutschland geholt und aufgenommen werden konnten. Jedes einzelne Schicksal berührt uns. Wir denken an die Beschreibung der Endzeit:

„Besonders schlimm wird diese Zeit für schwangere Frauen sein und für Mütter, die ihre Kinder stillen. Betet darum, dass ihr nicht im Winter oder an einem Sabbat fliehen müsst.“ (Matthäus 24,19.20. NLB)

Unsere Geschwister in der Ukraine haben viele Kinder, auch kleine. Die Temperatur sinkt in diesen Tagen unter Null Grad. Was wir schon so oft in der Bibel lasen, erleben jetzt die Geschwister in der Ukraine. Ja, alle Menschen in der Ukraine sind in Gefahr und Millionen auf der Flucht.

Stündlich überschlagen sich die Meldungen. Wer darf ausreisen? Wo sind die Grenzen offen? Wo ist ein Durchkommen? Was ist mit den Männern, die als Wehrfähige nicht das Land verlassen dürfen? Die Bilder und Schlagzeilen in den Medien können wir kaum fassen. So viele Menschen in Not. Doch auch hier haben Gläubige einen Vorteil, dessen Größe unermesslich ist: Sie können beten. Wir beten mit ihnen. Wer bisher noch nie mit seinen Bitten zu Gott kam, der wagt es jetzt vielleicht zum ersten Mal.

Die Flüchtenden mussten alles zurücklassen. Sie werden gezögert haben. Was wird aus der Wohnung oder dem Haus? Sie konnten nur das mitnehmen, was ins Auto passte oder nur ein Handgepäck, wer mit Bus und Bahn versucht, Richtung Grenze zu kommen.

Die Lage in der Ukraine wurde schon lange beobachtet und der Ruf „Verlasst das Land! Kommt her!“ erging schon länger Richtung Ukraine. Jetzt, wo plötzlich keine Flieger mehr abheben, die Straßen verstopft, die Grenzen kaum durchlässig und die Männer quasi im Land gefangen sind, sagen denken wir in der Rückschau: ‚Ach, hättet ihr nur früher die Flucht ergriffen!‘. Und doch muss ich bekennen, dass ich nicht weiß, wie ich mich entschieden hätte. Mit Abstand spricht es sich so leicht.

Aber diese Situation lehrt mich, dass ich lernen muss loszulassen.

„Wir aber erwarten den neuen Himmel und die neue Erde, die er versprochen hat. Dort wird Gottes Gerechtigkeit herrschen.“ 2. Petrus 3,13 NLB

Die Wartezeit, in der wir leben, ist nur vorübergehend. Das Eigentliche kommt erst noch.

Foto von Pixabay

Fliehe!

Wer flieht ist feige? Keineswegs! In der Bibel finden wir Geschichten von Geflüchteten und den Aufruf, sich bei Gefahr in Sicherheit zu bringen. Menschen flohen schon zu biblischen Zeiten vor Gefahren und Krieg.[2] Der Sohn Gottes selbst war auch auf der Flucht.[3]

Die Hilfe, die Geflüchteten gewährt wird, ist keine neuzeitliche Errungenschaft.

Denken wir an die Familie Josefs, die während einer Hungersnot nach Ägypten kam.[4]

Menschen in Not zu helfen, ist ein christliches Anliegen und Bedürfnis. Sogar im Sabbatgebot könnten wir den Geflüchteten entdecken, wenn wir den „Ausländer“ so interpretieren möchten.[5]

„In der matthäischen Weltgerichtsrede entscheidet sich alles an der Hilfe für Hungrige, Durstige, Fremde, Nackte, Kranke, Gefangene (Mt 25,35-36). Deutlicher als in diesen matthäischen Worten kann man Flüchtlingsexistenzen kaum zeichnen. Wie man nach dem Alten Testament in den Flüchtlingen dem Gott des Exodus begegnet, so im Neuen Testament in den bedürftigen Fremden Jesus Christus. Wer die Not der Flüchtenden ignoriert, gar ausnützt, für den ist das ewige Feuer bereitet (Mt 25,41).“[6]

2 vgl. Psalm 55,4.8.
3 vgl. Matthäus 2,13-15,19-23
4 vgl. 5. Mose 26,5
5 vgl. 2. Mose 20,8-11
6 https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/flucht/h/07d5d661e524559e61a157713a3d8f4c/ 25.2.22

Das neue Testament erzählt, dass durch Zeichen das Signal zur Flucht aus Jerusalem gegeben wurde. Auf diese Weise konnten sich die Christen retten, als die Stadt vernichtet wurde. Wer nicht auf diese Zeichen achtete, würde die Gelegenheit zur Flucht verpassen.

„Jesus erzählte den lauschenden Jüngern von Strafgerichten, die über das gefallene Israel hereinbrechen würden. Er sprach besonders von einer Vergeltung, die Israel treffen würde wegen der Verwerfung und Kreuzigung des Messias. Untrügliche Zeichen würden dem furchtbaren Ende vorausgehen. Die gefürchtete Stunde würde schnell und unerwartet hereinbrechen. Der Heiland warnte seine Nachfolger: ‚Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, von dem durch den Propheten Daniel geredet wurde, an heiliger Stätte stehen seht (Daniel 9,27; 11,31) wer es liest, der achte darauf! — dann fliehe auf die Berge, wer in Judäa ist.‘ Matthäus 24,15.16; Lukas 21,20 (Schlachter 2000).

Wenn die Römer ihre Banner mit den heidnischen Symbolen auf den heiligen Boden aufgepflanzt hätten, der sich auch auf einige hundert Meter Land außerhalb der Stadtmauern erstreckte, dann sollten sich die Nachfolger Christi durch Flucht retten. Sobald dieses Warnzeichen sichtbar würde, sollten alle, die fliehen wollten, nicht zögern. Im ganzen Land Judäa, wie in Jerusalem selbst müsste man auf das Zeichen der Flucht sofort reagieren. Wer gerade auf dem Dach wäre, dürfte nicht ins Haus gehen, selbst nicht um seine wertvollsten Schätze zu retten. Wer auf dem Feld oder im Weinberg arbeitete, sollte sich nicht die Zeit nehmen, wegen des Oberkleides zurückzukehren, das er wegen der Hitze des Tages abgelegt hatte. Sie dürften keinen Augenblick zögern, wenn sie nicht in der allgemeinen Zerstörung umkommen wollten.“[7]

E.G. White wurde von Gott in einer Vision gezeigt:

„Während der Nacht zogen vor meinem geistigen Auge alle Beweise vorüber, die unsere Glaubensüberzeugung untermauern. Wir müssen aber leider auch feststellen, dass die irreführenden Kräfte immer stärker werden. Es sieht so aus, als würde die Welt darauf zusteuern, per Gesetz einen falschen Sabbat einzuführen und zum Prüfstein für alle zu machen. Wir werden bald erleben müssen, dass der göttliche Ruhetag mit Füßen getreten wird, während man den falschen Sabbat auf den Leuchter hebt. Ein Sonntagsgesetz würde für alle, die am biblischen Sabbat festhalten, einschneidende Folgen haben und in der Verfolgung des Volkes Gottes gipfeln. Das sollte uns aber nicht in Angst stürzen, denn Gottes treue Diener brauchen den Ausgang dieser Ausei-

7 E.G. White, Der große Konflikt, S. 20

Foto von Tabitha Favor von Pexels

nandersetzung nicht zu fürchten. Wer sich am Leben Jesu orientiert und in Übereinstimmung mit Gottes Willen lebt, wird das ewige Leben geschenkt bekommen.“[8]

Ganz direkt gilt uns das Wort: *„Wenn ihr in einer Stadt verfolgt werdet, dann flieht in die nächste. ..“* (Matthäus 10,23 NLB)

Die Entscheidung zur Flucht muss meist schnell getroffen werden, doch oft geben Vorboten schon deutliche Zeichen. Das Wissen um die Prophezeiungen über die Endzeit ist wichtig. Doch um daraus Lehren für das eigene Handeln zu ziehen, müssen wir uns heute vorbereiten. Die innere Einstellung, hier nicht an allem Materiellen so stark zu hängen, kann uns einst helfen, wenn wir gezwungen sind, uns in Sicherheit zu bringen. Auf jeden Fall kann das Setzen der Prioritäten nach dem biblischen Wertekatalog uns befähigen, das festzuhalten, was schon heute mit der Ewigkeit zu tun hat: unsere Erlösung, unsere Heiligung, Nachfolge, Nächstenliebe, Hoffnung und Vorfreude auf das, was nach dem nur Vorübergehenden kommt.

Zurück zu unserem Urlaubsspaziergang. Was lesen wir noch auf machen, meist schnell per Hand geschriebenen Zetteln an Ladentüren?

8 E.G. White, Für die Gemeinde geschrieben, Band 12, S. 385.386.

„Komme gleich wieder!“

„Habt keine Angst. Ihr vertraut auf Gott, nun vertraut auch auf mich! Es gibt viele Wohnungen im Haus meines Vaters, und ich gehe voraus, um euch einen Platz vorzubereiten. Wenn es nicht so wäre, hätte ich es euch dann so gesagt? Wenn dann alles bereit ist, werde ich kommen und euch holen, damit ihr immer bei mir seid, dort, wo ich bin.“
Johannes 14,1-3 NLB

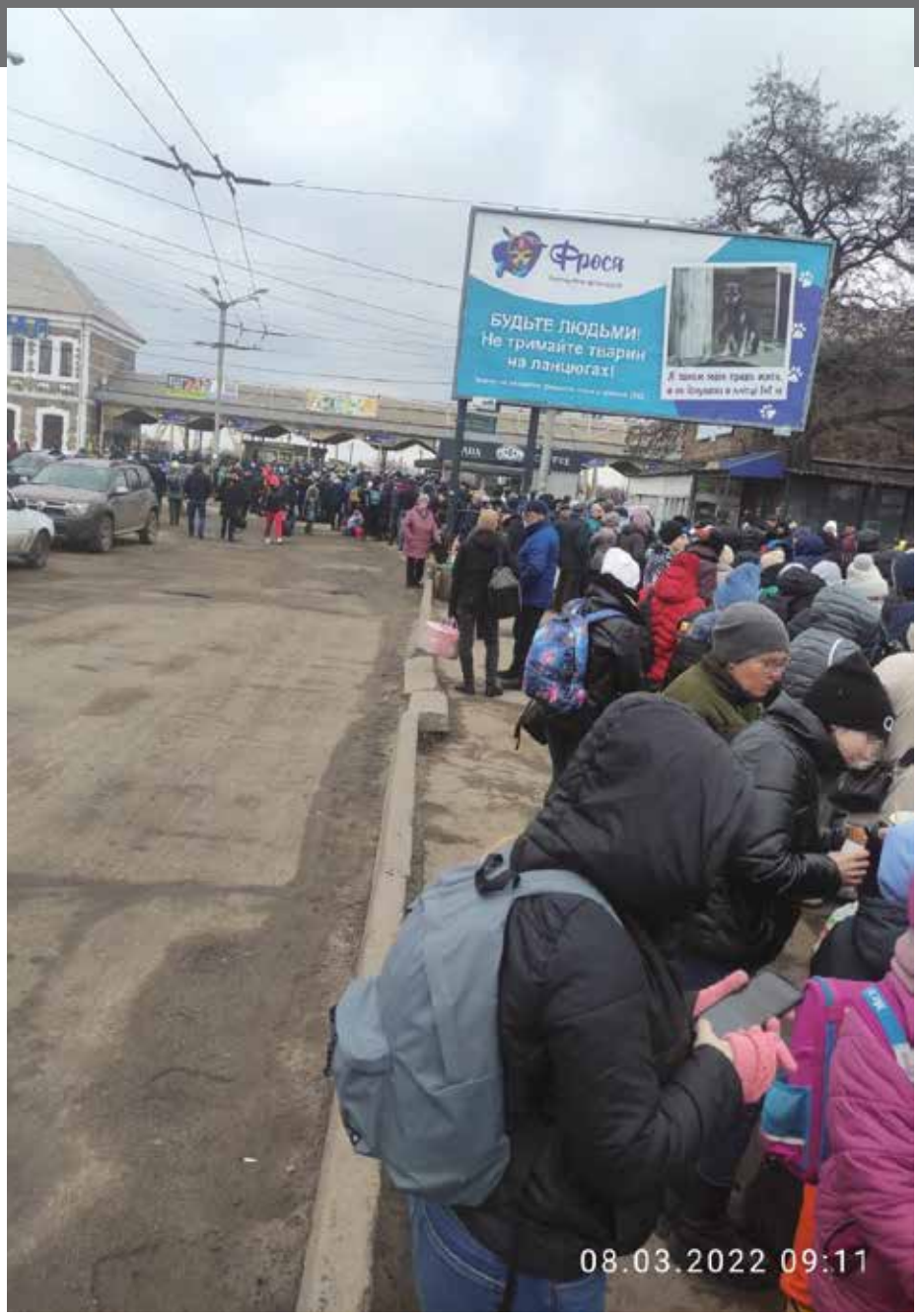
Flieht in Gottes Hände!

Bringt euch in Sicherheit, wenn Gefahr droht!
Helft denen, die aus ihrer Heimat geflohen sind
und hier Hilfe benötigen!
Betet für Menschen in Not!

„Lasst uns jede Gelegenheit nutzen,
allen Menschen Gutes zu tun,
besonders aber unseren Brüdern
und Schwestern im Glauben.“ Galater 6,10 NLB

Über alle Not hinweg erhaltet euch
die Vorfreude auf die Wiederkunft Jesu!

Ich sehe die Bilder der Flucht …



Bahnhof in Krivij Rih
Foto: Dmytro Z.

die Frauen und Mütter mit ihren Kindern, in der Kälte unterwegs, stundenlang in Warteschlagen, hoffend, einen Zug zu erwischen oder irgendwie das Kriegsgebiet verlassen zu können.

Was macht das mit mir?

Ich bin Max Gaffry, Jahrgang 41, also ein Kriegskind. Unter dem Ruf „Die russischen Soldaten kommen“ sind meine Mutter, meine Geschwister und ich aus Plöwen, heute nahe der polnischen Grenze bei Stettin, Richtung Westen geflohen. Wie lief das ab? Am 5. Mai 1945 ist meine Mutter mit uns Dreien mit einem Handwagen zum Bahnhof nach Löcknitz gefahren. Dort sind wir mit dem Zug westwärts bis Züssow in Vorpommern gekommen. Wir mussten den Zug verlassen und übernachteten auf einem Gutshof. Der war schon voll besetzt mit Flüchtlingen. Uns blieb eine Scheune. Eingewickelt in Decken verkrochen wir uns im Stroh. In der großen Gutsküche bekamen wir jeder einen Apfel und eine Kohlsuppe. Diese war aber nicht kostenlos. Wir hatten jedoch kein Geld. Also mussten wir das Essen abarbeiten. Ich weiß noch, mein Bruder und ich holten Feuerholz für den Herd herbei.

Als wir eines Morgens wach wurden, hatte uns die russische Armee schon mit LKW und Panzer eingeholt. Die Soldaten forderten uns auf, wieder in unser Heimatdort zurückzugehen. Da wir als Familie ohne Vater unterwegs waren, mein Vater war in französischer Kriegsgefangenschaft, bekamen wir in Plöwen wieder eine Unterkunft. Unser ehemaliges Zuhause war inzwischen von Flüchtlingen besetzt. Wir kamen beim Bauern Z. unter und schliefen da mehrere Nächte auf Matratzen. Schließlich wurde uns eine Mietwohnung beim Kleinbauern B. zugewiesen. Sicher konnten wir uns lange Zeit nicht fühlen. Hunger, Not und Gefahr waren allgegenwärtig. Was auch damals und später in meinem Leben geschah, eines wusste ich immer ganz genau: Jesus war stets an meiner Seite.

Diese Erinnerungen wurden wieder in mir lebendig. Sie sind fast 77 Jahre her. Ich fühle besonders mit den kleinen Kindern, die jetzt unterwegs sind, frieren und hungern und nicht wissen, ob sie ihr Zuhause jemals wiedersehen. Gleichzeitig bin ich dankbar, dass so viele Menschen den Flüchtlingen aus der Ukraine jetzt helfen. Ich konnte einen ganz kleinen Teil beitragen, unsere Enkelsöhne als Fahrer ermutigen und im Gebet begleiten und bei unseren Nachbarn Babysachen sammeln.

Drei Flüchtlinge, die bei unseren Kindern in Naumburg übernachteten, durfte ich persönlich kennenlernen. Die Not hat ein Gesicht bekommen. Mein Lieblingsbibelvers passt in diesen Tagen haargenau:

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Galater 6,2 Lu 17

Max Gaffry

Foto: Symbolbild, Fotograf unbekannt

… und plötzlich kommt alles wieder hoch

Ich verfolge die Nachrichten in der Zeitung und meine Gedanken gehen Jahrzehnte zurück.

Frühjahr 1945. Der Krieg war fast zu Ende. Doch damit wuchs die Gefahr vor der Roten Armee. Wir hatten einfach Angst, was uns passieren würde. Ich war damals fünf Jahre alt. Meine Mutter organisierte für mich und meine fünf Geschwister einen großen Kastenwagen von einem Bauern, bei dem die Eltern als Tagelöhner gearbeitet hatten. Er stellte uns sogar zwei Zugpferde dafür bereit. Rückblickend muss ich sagen, dass dies sehr christlich von ihm war. Ich habe diese Bauernfamilie dann nie wiedergesehen. Der Bauernhof war abgebrannt.

Wir hatten einen Nachmittag Zeit zum Packen. Die Großeltern, die schon den Ersten Weltkrieg erlebt hatten, waren auch als Kriegsinvalide dabei. Viel Raum für Gepäck blieb nicht übrig bei sechs Kindern und vier Erwachsenen, da meine Tante Hilde uns begleitete. Für uns Kinder war es fast ein Abenteuer. Zurückgelassenes Spielzeug konnte ich nicht bedauern, da wir eh nichts hatten. Früh morgens ging die Fuhre los. Mit uns waren viele andere unterwegs. Unter dem Begriff „Treck“ sprechen wir noch heute von dieser Flucht.

Nach einigen Dörfern, die wir durchfuhren, wurden uns von russischen Soldaten, die uns eingeholt hatten, die Pferde weggenommen. Wir mussten den Wagen stehenlassen und konnten nur das Notwendigste mitnehmen, das wir tragen konnten. Ich erinnere mich, dass mein ältester Bruder von Männern mitgenommen wurde. Er musste Gräben ausheben. Ich denke, als Panzersperren.

Als erstes besorgten wir uns einen Handwagen für meinen Großvater, der nicht laufen konnte. Alle mussten helfen, ihn zu ziehen. Meine Tante hatte auf einem Gehöft einen Kinderwagen entdeckt. Den holte sie einfach für uns. Mein jüngster Bruder und ich konnten so abwechselnd im Kinderwagen geschoben werden. Viele Sachen hatten wir unterwegs am Wegrand liegen sehen, die andere Leute zurücklassen mussten. Ich fand eine große, wunderschöne Puppe, die ich lange Zeit mitschleppte. Bis ich nicht mehr konnte, dann musste auch ich sie zurücklassen. Wir hatten keine Möglichkeit, sie mitzunehmen. Das war mein einziges Spielzeug, das ich für eine kleine Weile haben durfte.

Ich weiß noch, wie wir im Chausseegraben schliefen. Morgens erwacht, sah ich als erstes den Himmel und wunderte mich. Einmal schliefen wir auf dem Fußboden in einem leerstehenden Haus. Am Straßenrand kochten wir einmal Pellkartoffeln auf dem Feuer. Woher wir diese Kostbarkeiten hatten, weiß ich nicht mehr.

Ich erinnere mich nicht, wie lange wir auf der Flucht waren, bis wir wieder in unser Heimatdorf zurückgingen. Unsere alte Wohnung in Rossow war inzwischen zum Quartier von russischen Soldaten geworden. Wir trauten uns da nicht mehr hin. Die jungen Frauen waren in besonderer Gefahr. In der Zweiraumwohnung meiner Großeltern kamen wir alle unter. Wir Kinder schliefen auf dem Heuboden über dem Stall. „Nicht Husten, damit uns keiner hört!“ wurden wir oft ermahnt. Die Angst vor den russischen Soldaten war allgegenwärtig.

Nach Monaten bekamen wir eine eigene Wohnung, zwei Zimmer, Miniküche, kein Bad. Meine Tante konnte bei einem Bauern arbeiten und etwas Essen mit nach Hause nehmen.

Warum erzähle ich das hier und heute? Erstens: Krieg ist zu jeder Zeit furchtbar und durch nichts zu rechtfertigen. Flucht, seine Heimat zu verlassen und alles aufzugeben, ist immer eine persönliche Katastrophe. Wir waren damals darauf angewiesen, dass andere uns halfen. Dazu kam das eigene Organisationstalent. Meine Tante Hilde hat uns letztlich irgendwie durch diese Zeit gebracht. Auch wenn uns Kinder das nicht immer so bewusst war, Gott hat uns da hindurchgetragen.

Im Blick auf die heutige Flüchtlingssituation haben wir einen praktikablen Vers in den Sprüchen:

„Versage keine Wohltat dem, der sie braucht. Wenn du helfen kannst, dann tue es auch!“
Sprüche 3,27 NeÜ

Marianne G.

Gottes Segen

für Karla und Johannes Altwein, die am 7. März 2022 ihren 70. Hochzeitstag feierten.

Foto: privat

Die Situation der Menschen in den Kriegsgebieten bewegt auch die beiden. Johannes erinnert sich:

Soweit ich mich erinnern kann, wurde die Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten der Reformationsbewegung bereits im Jahre 1936 von der Nazi-Regierung verboten. Gleich danach fingen die Schwierigkeiten und Verfolgungen an. Wir halten den Sonnabend als den göttlichen Ruhetag, gehen an diesem Tage nicht unserer täglichen Arbeit nach, gehen auch nicht zur Schule.

Aus diesem Grund wurden wir von den Nazis verfolgt. Weil wir Kinder am Sonnabend (dem Sabbat der Bibel) nicht in die Schule gingen, wurde mein Vater abgeführt und kam in ein Gefängnis. Daraufhin wurden meine älteren Geschwister jeden Sabbat von der Polizei abgeholt und zwangsweise zur Schule gebracht.

Ich hatte Glück, denn ich war erst fünf Jahre alt und konnte zu Hause bleiben. Ich erinnere mich genau, dass ich mich jedes Mal unter einem Tisch verkrochen habe, wenn der Polizist kam, um meine Geschwister abzuholen. Ich konnte nur seine großen Stiefel sehen.

Der Polizist hatte unter anderem den Auftrag, über unser Verhalten Erkundigungen einzuholen. So erfuhr er zum Beispiel beim Bäcker und beim Kaufmann, dass wir keine Schulden machten, sondern alle Waren immer sofort bezahlten. Wie wir erst viel später erfahren haben, war dieser Polizist unserer Familie sehr gut gesonnen. Nach dem Krieg erklärte er uns, dass er durch sein Verhalten uns gegenüber auch von der russischen Besatzungsmacht in Schwerin milde behandelt wurde und nicht, wie viele seiner Kollegen, zu Tode geprügelt wurde. Hierfür wurde auch die Zeugenaussage meines Vaters eingeholt.

Es ist davon auszugehen, dass gerade dieser Polizist sich für meinen Vater eingesetzt hat, denn er brauchte nicht lange im Gefängnis bleiben. Dies war sehr unüblich, denn der normale Weg führte vom Gefängnis über das Zuchthaus in ein Konzentrationslager (KZ).

Viele unserer Geschwister, hauptsächlich Männer, wurden ins Gefängnis, Zuchthaus oder KZ gebracht. Viele gingen auf die Flucht und versuchten irgendwo Unterschlupf zu finden. Meine Eltern versteckten einige Glaubensbrüder. Für uns Kinder war es nicht leicht, denn niemand durfte von den Aufenthalten bei uns erfahren. Das wäre unweigerlich tödlich für uns alle ausgegangen. So kam Bruder Hanselmann zu uns. Nach etwa zwei Monaten glaubte er sich sicher und wollte wieder gehen, aber mein Vater sagte: „Es ist zu gefährlich, sie werden dich bestimmt erwischen."

Es half nichts, er ging fort. Kurz danach hat ihn die Gestapo gefasst und ins KZ gebracht. Leider hat er den Aufenthalt im KZ nicht überlebt.

Kurze Zeit danach suchte ein anderer Glaubensbruder bei uns Unterschlupf. Meine Eltern nahmen Alfred Münch, Familienvater von zwei Töchtern, für eine Weile in ihrem Haus auf. Nachdem Alfred Münch sein sicheres Versteck bei uns freiwillig verlassen hatte, wurde er kurze Zeit später von der Gestapo aufgegriffen und abgeführt. Ihn traf leider das gleiche Schicksal wie Bruder Hanselmann.

Innerhalb weniger Jahre haben meine Eltern den Wohnort im Schweriner Raum öfters gewechselt, damit wir nicht zu auffällig für die Nazis wurden. In der neuen Wohnung haben sie dann Bruder Herbert Wendt aufgenommen, um ihn vor dem Nazi-Regime zu schützen. Die Wohnverhältnisse waren eng, er konnte nur bei meinen Eltern im Schlafzimmer leben und schlafen. Auch er blieb eine gewisse Zeit bei uns, bis er weiterreisen wollte. Nach ein paar Wochen bekamen wir die Nachricht, dass auch er verhaftet wurde.

Auf einem Gefangenentransport in einem Eisenbahnwagon wurde er durch Fliegerangriffe an beiden Augen verletzt und wurde in Hamburg in ein Krankenhaus eingeliefert. Nach einer Weile kam er nach Bielefeld ins Lipperland und wurde nach einem Verhör mit der Begründung, er habe schon genug gelitten, frei gelassen.

Ich bin davon überzeugt, dass unsere Familie die Nazi-Zeit so glimpflich überstanden hat, weil meine Eltern sich unter Lebensgefahr sehr großzügig für andere verfolgte Glaubensgeschwister eingesetzt haben. Gott hat darum seine schützende Hand über mein Elternhaus gehalten.

Johannes Altwein

Nachruf

Abendmahl mit 105 Jahren.

Margarete Amstädter

28. Juli 1916 – 5. Februar 2022

Margarete Amstädter wurde am 28. Juli 1916 mitten im Ersten Weltkrieg geboren. Als junges Mädchen kam sie in eine Klosterschule, in der sie sich gar nicht wohl fühlte. Sie bewarb sich dann als Hausmädchen in einer Pension, wurde aber dort in der Küche als Hilfskraft dringender gebraucht. Somit kam sie an einen Beruf, der ihr ganzes weiteres Leben bestimmte. Sie lernte am Arbeitsplatz ihren Mann, Johann Amstädter, kennen, den sie schon nach wenigen Monaten heiratete. Der Termin für die Hochzeit wurde auf den 31. Januar 1940 festgelegt, der Termin für die Einberufung in die Kaserne stand schon für den 1. Februar fest. Ein wahrlich kurzes Eheglück.

Im Jahr 1942 erlebte sie die dramatische Geburt eines Sohnes, der tot geboren wurde. Eine weitere Schwangerschaft sollte nicht mehr geplant werden. Aber der Krieg ging in die Endphase, und für den Fall, dass ihr geliebter Ehemann nicht mehr nach Hause zurückkehren sollte, wollte sie noch eine Niederkunft riskieren und ein lebendes Andenken an ihn haben. Auch diese Geburt verlief dramatisch mitten im Bombenalarm im Juli 1944. Aber diese Entscheidung sollte sich als die wichtigste in ihrem Leben herausstellen.Der Ehemann kam 1946 wohlbehalten aus der amerikanischen Gefangenschaft nach Hause. Aber bereits dreizehn Jahre später schlug das Schicksal erbarmungslos zu. Ihr Ehemann verstarb im Alter von 44 Jahren an Leukämie. Dies schweißte Mutter und Tochter fest zusammen.

Ein Wendepunkt in ihrem Leben war die Einladung zu einer Serie von Vorträgen über das prophetische Wort aus dem Buch Daniel, gehalten von Kaspar Kissener. Nachdem sie gemeinsam mit ihrer Tochter aus der Kirche austrat, traf sie die Entscheidung, Jesus zu folgen. Den Bund des Lebens mit der Taufe zu besiegeln, war eine Entscheidung, die sie nie bereut hat und der sie bis zum Ende treu war.

Nach der Schulausbildung der Tochter übernahm sie im Jahr 1966 die wirtschaftliche Leitung des Kurhauses ELIM, zuerst in Baden-Württemberg, später im Haus im Saarland, wo sie vielen Patienten einen Weg in eine gesunde Ernährung zeigen konnte. Als Köchin schrieb sie ein Kochbuch, nach welchem mit Freuden im Kurhaus Elim gekocht wurde und welches viele andere begeisterte.

In der Gemeinde München, in der sie immer wieder die Sabbatschullektion mit Freuden hielt, war sie eine wichtige Säule und die Seele der Gemeinde. Sie hatte ein großes Herz für Arme und Bedürftige. Dank ihrer schönen Stimme sang sie oft die Solostimme im Chor der Gemeinschaft.

Ihre Tochter und der Schwiegersohn schufen für sie ein schönes Heim in Bayern, wo sie seit ihrer Pensionierung lebte und später von der Tochter Renate Gutknecht mit viel Liebe und Aufopferung gepflegt und bis in ihre letzten Stunden begleitet wurde.

Im Alter von 105 Jahren konnte sie noch viele Bibelstellen auswendig aufsagen. So sagte sie, als sie das letzte Mal das heilige Abendmahl feierte, eine dieser auswendig auf:

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tage; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben“ 2. Timotheus 4,7-8.

Am 05. Februar zwischen 07 und 08 Uhr legte der Heiland unsere liebe Schwester Margarete Amstädter zur Ruhe und sie schlief in Frieden ein. Die Bibelstelle, die sie aufsagte, diente Bruder Daniel Serban als Leitvers für die Predigt auf ihrer Beerdigung. Wir sind getröstet durch den festen Glauben, unsere liebe Schwester in der Ewigkeit wiederzusehen.

Die Süddeutsche Vereinigung

Bernd Brennenstuhl

Bernd Brennenstuhl wurde in eine adventistische Familie hineingeboren. Seine Eltern und Großeltern wurden in der Zeit des Nationalsozialismus um ihres Glaubens willen verfolgt und inhaftiert. Durch verschiedene säkulare Einflüsse entfernte er sich in jungen Jahren von der Gemeinde. Jedoch auch in dieser Lebensphase begleiteten ihn die inständigen Gebete seiner Familie.

Den entscheidenden Impuls für seine Hinwendung zu Gott schenkte ihm der Heilige Geist während der Beerdigungspredigt von Br. Welker für seine geliebte Oma Frieda Brennenstuhl, die allseits geachtete frühere Köchin der Missionsschule Jagsthausen. Bernd und seine Gattin Birgit entschlossen sich kurze Zeit später, ihren Glauben durch Bibelstudien zu vertiefen und reisten in der Folgezeit oft von Lahr nach Mühlacker, um mit Br. Otto Welker das Wort Gottes zu studieren.

So reifte in ihnen der Wunsch, sich taufen zu lassen, den ‚Bund eines guten Gewissens mit Gott' zu besiegeln. Beide, Bernd und Birgit, sinnierten viel über mögliche Tauftexte. Bibelstellen wurden erwogen und neue gefunden. Nach ihrer Taufe, am 27.05.1990, bei der Aufnahme in die Gemeinde, erhielten sie von Br. Welker, ohne dass dieser ihre Gedanken gekannt hätte, jeweils den Lieblingstext des anderen als Geleitwort für ihren weiteren Lebensweg. Diese erstaunliche und wunderbare Fügung Gottes bestärkte sie erneut bei ihrer Entscheidung für Gott.

Das Wort aus Psalm 86,11: *„Weise mir, HERR, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte"* begleitete Br. Brennenstuhl von nun an.

Bernd diente mehrere Jahre in der Gemeinde Lahr. Für die Süddeutsche Vereinigung setzte er seine Fähigkeiten als Jugendleiter ein, eine Aufgabe, die er, gemeinsam mit seiner Frau Birgit, mit großem Engagement und Kreativität jahrelang ausfüllte. Teilnehmer erinnern sich noch gerne an den Segeltörn durch die westfriesischen Inseln, den er im Jahre 1997 nach der Generalkonferenz in Ellecom, Holland, organisierte. Geschwistern in der Gemeinde war er ein stets hilfsbereiter Glaubensbruder. Das fünfte Gebot: „Ehre Vater und Mutter" war für ihn keine leere Worthülse. Solange er konnte, unterstützte er tatkräftig seine Eltern.

Als Therapeut in der Forensik initiierte er ein Ausbildungsmodell mit anerkanntem Berufsabschluss für jüngere Patienten, das zum Vorbild für andere Kliniken in Baden-Württemberg wurde.

Im Jahre 2019 erkrankte Bernd schwer. Viele Krankenhausaufenthalte mit intensivsten Behandlungen waren die Folge. Wer in jener Zeit mit Br. Brennenstuhl Kontakt pflegte, erlebte, dass der schwerkranke Bernd ihm Mut zusprach und ihn tröstete. Sein Glaube, sein Gottvertrauen und sein Geborgensein in Gott vermittelten sich dem Gesprächspartner spürbar. Die mit großer Geduld ertragene Krankheit war schließlich nicht mehr aufzuhalten und Bernd durfte seine letzten Tage zuhause, im Kreise der Familie, verbringen. Am 16.02.2022 durfte er, im Alter von 69 Jahren friedlich einschlafen.

In der Halle und am Grab sprach Br. Gessner über die herrliche Hoffnung eines Christen. Jesus selbst tröstete seine Jünger mit den Gedanken aus Johannes 14, 3: „…so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin." In dieser Hoffnung und mit diesem Trost verabschiedete sich die Trauergemeinde am 23.02.2022 von Bruder Bernd Brennenstuhl. Wir freuen mit seiner Familie und allen Gotteskindern auf ein Wiedersehen am Auferstehungsmorgen.

Für die Familie und die Süddeutsche Vereinigung

Nachruf

Nadezhda Frolov

30. September 1938 – 25. Februar 2022

Als Nadezhda Meyn wurde unsere liebe Glaubensschwester in Kirowski in Kasachstan geboren und verbrachte dort ihre Kindheit. Das Kind wuchs in einer tiefgläubigen Familie auf. Ein großer Teil von Nadezhdas Lebens war von Verfolgung und Not bestimmt. Für die Gläubigen, in einem vom Atheismus geprägten Land, war das Leben besonders schwer. Das hat auch die Familie Meyn am eigenen Leib erfahren. Adventisten traf die Verfolgung teilweise schlimmer als andere Gläubige, weil sie dazu noch jegliche Arbeit am Sabbat verweigerten.
Als Siebzehnjährige zog sie nach Almaty und erlernte dort den Beruf einer Schneiderin.

In der Reformgemeinde lernten sich Nadezhda und Daniel Frolov kennen. Am 27. Juni 1958 heirateten die beiden. Drei Töchter wurden ihnen geschenkt. Sie lebten als glückliche, christliche Familie. Das Haus der Frolovs stand immer offen für alle Menschen und die Familie half in Notgeratenen.

Ihr Mann Daniel wirkte als Gemeindeleiter einer staatlich verbotenen Gemeinde, also einer Gemeinde im Untergrund. Seine Frau hatte einen großen Anteil daran, dass ihr Heim zu einem Licht auf dem Weg zum Herrn wurde und für andere ein Segen war. Familie Frolov bewahrte ihren Glauben in dieser schweren Zeit. Nadezhda hatte eine starke Persönlichkeit. Sie hatte keine Angst vor Hindernissen, Staatsgewalten oder auch mutige Entscheidungen zu treffen.

Im Jahr 2000 reiste das Ehepaar nach Deutschland aus. So ließen sich beide in Kühlungsborn ganz nahe an der Ostsee nieder. Ihre Goldene Hochzeit konnten beide Eheleute 2008 noch bei guter Gesundheit feiern.

Für unsere liebe Verstorbene waren die Kinder, Enkel und Urenkel ein Lichtblick. 5 Enkel und 8 Urenkel waren ihr eine große Freude. Sie spielte gern mit den Kindern, erzählte oft die Geschichten aus der Bibel und ihrem Leben.

Schwester Nadezhda Frolov hielt bis zu ihrem Lebensende an ihrem Glauben fest. Sie lebte in der Gewissheit, dass ihr Heiland sie täglich begleitete und richtete ihr Leben nach dem Willen Gottes aus.

Bis Dezember letzten Jahres fühlte sie sich gesund und ist noch mit dem Fahrrad gefahren. Dann ging alles sehr schnell. Als sie von ihrer tödlichen Krankheit erfuhr, ließ das die 83-Jährige nicht verzweifeln, sondern sie nahm Gottes Willen an, wie es geschrieben steht: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2,10)

Als Enkelkinder ihre Großmutter nach ihrem letzten Wunsch fragten, war ihre Antwort, dass sie Gott und einander lieben sollen, und seine Gebote halten…

Am 25. Februar 2022 ist Nadezda Frolov nachts im Schlaf von ihrem Schöpfer zur Ruhe gelegt worden.

Ihr Vorname „Nadezhda“ bedeutet wörtlich „die Hoffnung haben“. Einer ihrer Lieblingsverse war deshalb: „Und an jenem Tag wird man sagen: Seht, das ist unser Gott, auf den wir gehofft haben, dass er uns rette; das ist der Herr, auf den wir hofften; nun lasst uns frohlocken und fröhlich sein in seiner Rettung!“ (Jesaja 25,9) Sie schloss ihre Augen im festen Glauben, am Auferstehungsmorgen ihren Erlöser Jesus und ihren lieben Mann wiederzusehen. Ihr Glaubensleben ist uns Vorbild und Ermutigung, in allen Lebenslagen, unter staatlicher Bedrängnis und im persönlichen Leid, niemals die Hand Jesu loszulassen.

Zur Trauerfeier und Beerdigung versammelten sich Familienangehörige, Glaubensgeschwister und Freunde am 7. März 2022 auf dem Friedhof in Kühlungsborn. Bruder Jens Müller betonte die Glaubensfreude der Verstorbenen und ermutigte, ebenso dem Herrn zu vertrauen. Eingeladen, Jesus Christus zum Mittelpunkt des persönlichen Lebens zu machen, wurde das Lied angestimmt, das Schwester Nadezhda so liebte: „Näher mein Gott zu dir“. Bruder Müller half durch seine geistlichen Worte, dass aus einer Trauergemeinde eine Gemeinde der Hoffnung wurde. Die feste Zuversicht, die liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Glaubensschwester und Freundin Nadezhda Frolov am Auferstehungsmorgen wiederzusehen, tröstete alle Anwesenden.

Die Familie und die Ostdeutsche Vereinigung

Die Lebensgeschichte der Familie von Nadezhda Frolov wird unter dem Titel
„Bewahrter Glaube über Generationen“ in der nächsten Ausgabe *Der Sabbatwächter* erscheinen.

Foto von Jep Gambardella, Julia M Cameron und Daria Obymaha von Pexels

Spendenkonto

zur Unterstützung der weiteren Flüchtlings- und Nothilfe der DU

Int. Missionsgesellschaft der STA Reform e.V.
Vereinigte Volksbank eG Bramgau Osnabrück Wittlage
DE93 2659 0025 8228 3966 01
BIC GENODE1OSV
Verwendngszweck: Flüchtlingshilfe Ukraine

Alles Spendern herzlichen Dank und Gottes Segen!

„ ... weil sich eure Erlösung naht.“
Lukas 21,28

HOFFNUNG

Jesus Christus spricht:
„Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben.
Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben.
Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.
Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet.
Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.
Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. …
Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Matthäus 25, 35.36.40.